

wil

Das Gemeindemagazin der
Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen



Heft 9 | 2013/02

Himmelgeist | Holthausen | Itter | Wersten



Was ist fair?



Liebe Leserinnen und Leser,

haben wir Ihr Interesse geweckt?

Unsere heutige Ausgabe hat ein weltliches Thema ... oder auch nicht?

Es geht um FAIRNESS, ein Begriff der gerne im Zusammenhang mit Sport und Wettkämpfen steht. Wir möchten Ihnen aber verschiedene Bereiche vorstellen, in denen das Spektrum von Konsum, über Gerechtigkeit im Alltag, bei der Arbeit, in der Schule bis hin zu unserem Glauben reicht.

So manches Mal empfinden wir in der Welt und an unserer eigenen Person Ungerechtigkeit. Wie wollen wir damit umgehen bzw. wie gehen wir damit um? In den Begriffen Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit ist das Wort Recht enthalten. Jeder plädiert auf sein Recht und möchte immer fair behandelt werden. Es ist aber zu bedenken, dass das eigene Recht nur so weit geht, bis man an die Grenze gelangt, wo das Recht des Anderen beginnt. Diese Grenze, so wie viele weitere Dinge, werden in Frage gestellt.

Wie sieht es mit unserem Glauben aus? Gerät man nicht manchmal ins Zweifeln, warum passiert mir so etwas, warum gerade ich?

Bei meinen eigenen Erlebnissen habe ich festgestellt, alles hat einen Sinn. »Es fügt sich!« (Zitat: Diakon Uli Merz bei seiner Einführung in unserer Seelsorgeeinheit). Dennoch sucht man nach Erklärungen. Solange es im Leben keine Hindernisse gibt, bleibt alles im gleichmäßigen Fluss, es gibt keine Entfaltungen und Entwicklungen. Nur an neuen Aufgaben kann man wachsen.

Fairness ist der Schlüssel für ein gelungenes Miteinander bei der Arbeit, im Alltag, in der Freizeit und im Glauben. In diesem Sinne lassen wir uns fair (anständig und korrekt) zu unseren Mitmenschen und zu uns selbst – und Gott dankbar sein.

Gehen Sie in diesem Heft den Weg unserer Gedanken mit und wenn möglich, lassen Sie uns auch an Ihren Gedanken teilhaben.

Eine ruhige und gute Zeit wünscht Ihnen

Edith Hilgers

zu bedenken	4
Das Porträt	30
Kirchenkunst	32
Ökumene	36
Chronik	38
Kontakte	40
Termine	39

Thema: Was ist fair?

Das Fairhaus Düsseldorf	6
Gerechtigkeit in der Krankheit	8
Schokofair	10
Wer bleibt dann noch beim Opfer?	13
Fairness contra Cleverness	14

Gemeindeleben

Chorprojekt »Mass of the Children«	16
Interview: Kirchenmusik	19
Messdienerfahrt nach Rom	22
Sternsinger 2014	23
Pfarrsaal St. Nikolaus	24
Pfarrgemeinderatswahlen	26
kurz notiert	27
EinStück Frühstück	28
Kolpingfamilie	29
Jubiläum »Offene Kirche«	35



Impressum:
 wir – Das Gemeindemagazin
 der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen
 Herausgeber:
 Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen,
 Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,
 Tel: 0211 - 76 31 05
 E-Mail: wir@meinegemein.de
 Redaktion:
 Thomas Föbel, Edith Hilgers, Elisabeth Keller,
 Martin Kürble (Vi.S.d.P.), Klaus Napp,
 Martin Philippen, Cäcilie Prangenberg, Herbert Roithmeier
 Gestaltung: Andrea Kuckelkorn, dyadesign
 Fotos: privat, Titel, S.4: iStockphoto.com, S. 9: Maike Böschmeyer,
 S. 10: Benjamin Klack_pixelio.de, S. 14: Tobi Grimm_pixelio.de,
 S. 27: S. Hofschlaeger_pixelio.de, Simone Hainz_pixelio.de,
 S.36: goenz.com photography berlin)_pixelio.de
 Druckerei: Gemeindebriefdruckerei, 29393 Gr. Oesingen
 Auflage: 10.000 Exemplare



Eltern, Richter, Trainer, Lehrer, Schiedsrichter, Politiker, ... Jeder, der in irgendeiner Art Verantwortung für andere übernimmt oder Entscheidungen für oder über andere trifft, tappt früher oder später in die Fairness-Falle. Warum ist das so? Weil Menschen verschiedene Sichtweisen auf und Bewertungsmaßstäbe für Situationen haben. Abends ins Bett? Kinder früh, Erwachsene spät. Ungerecht! Und dann läuft auch noch der Fernseher: Erwachsene dürfen gucken, Kinder nicht! Unfair! Einer darf bestimmen, der andere muss befolgen: »So ist das eben.« Diese Antwort befriedigt nur leider nicht. Das Gefühl der Ungerechtigkeit bleibt, denn Gerechtigkeit ist ein subjektives Gut. Was sich für den einen als faires Angebot darstellt (»Wenn du noch etwas von dem Gemüse isst, bekommst du auch einen Nachtisch.«), erlebt der andere als Unterdrückung und massiven Eingriff in die eigene Entscheidungsfreiheit. Wir Menschen wollen frei entscheiden können. Wenn ein anderer mir eine Grenze setzt, dann kann ich diese nur akzeptieren, wenn sie so weit ist, dass ich sie ohnehin nicht erreichen würde. Wenn ich aber mit dem Kopf sehr schnell vor die Wand laufe, die ein anderer gebaut hat, dann schmerzt das.

Regeln werden von Menschen gemacht. Sie sichern das Aufwachsen und Zusammenleben. Sie regeln auch z. B. Spiele. Ist es unfair, dass ich bei einer »6« nochmal würfeln darf? Ist es unfair, dass ich beim Fußball den Gegner nicht gewaltsam von den Beinen holen darf? Nein, manche Regeln sind allgemein anerkannt und die Ahndung der Nichtbefolgung wird akzeptiert, wenn nur

»gleiches Recht für alle« gilt. Problematisch ist es, wenn Regeln unterschiedlich ausgelegt werden. Wenn Personen scheinbar bevorzugt werden. Großzügigkeit ist schön für den, der sie erfährt. Aber alle anderen werden massive Probleme damit haben, wenn sie nicht ebenfalls diese Großzügigkeit genießen dürfen. Schwierig! Die Fairness-Falle schnappt zu!

Aber natürlich gibt es die Falle nicht nur im Spiel. Unsere Gesellschaft wimmelt auch im realen Leben nur so davon: Ist es fair, dass ein Manager das zig-fache des Arbeiters seiner Firma verdient, obwohl er sich die Hände bei der Arbeit nicht schmutzig macht? Ist es gerecht, dass Rentner trotz lebenslang eingezahlter Beiträge von ihrer Rente kaum noch leben können? Ist es fair, dass Opfer von Gewalt ihr Leben lang unter den Folgen leiden, die Täter aber oft mit kleinen Strafen davonkommen? Ist es gerecht, dass Bischöfe »Residenzen« bauen, während die Gemeinden nicht wissen, wie sie über die Runden kommen sollen?

Wir entgehen der Fairness-Falle nicht. Wo Menschen miteinander in Kontakt stehen, in der Familie, in der Gemeinde oder im Beruf, wird es früher oder später zu gefühlten oder tatsächlichen Ungerechtigkeiten kommen, weil Ansichten und Bewertungsmaßstäbe nun einmal unterschiedlich sind. Ein Problem an dem der Sozialismus mit dem Ziel der allgemeinen Gleichheit mit Ach und Krach gescheitert ist. Die Frage ist nur, wie wir damit umgehen, dass Menschen unterschiedliche Maßstäbe für die Bewertung von Situationen haben.

Wege aus der Fairness-Falle?

Astrid Lindgrens »Karlson vom Dach« schafft sich z. B. seine eigene Gerechtigkeit, indem er seinem Freund Lillebror erklärt, dass der Verlierer einer Wette natürlich den Wetteinsatz (eine Tafel Schokolade) bekommt, weil der Gewinner sich ja schon darüber freuen kann, dass er die Wette gewonnen hat. Und so hat jeder etwas, worüber er sich freuen kann. Stimmt irgendwie, aber wirklich gerecht?

Als Christ habe ich ein ähnliches Ziel wie Karlson (natürlich nicht die Schokolade, sondern dass jeder einen Grund zur Freude hat), allerdings versuche ich einen anderen Ansatz: »Gerechtigkeit ist das Zeichen der Herrschaft Gottes!« Wo Jesus Christus bei den Menschen ist und Gottes Geist das Handeln bestimmt, da herrschen nicht mehr Menschen über Menschen, sondern da bestimmen Wohlwollen und Vertrauen den Alltag und da haben Neid und Gewalt keine Chance. Die Bibel sagt, dass dieses Reich Gottes mit Jesus bereits angebrochen ist. Er selber sagt aber auch im »Vater unser«, das er ja seinen Jüngern zu beten beigebracht hat, »dein Reich komme«. Jesus wusste also um die unvollendete Gerechtigkeit in den kleinen und großen Bereichen dieser Welt und dass das Reich Gottes eben noch nicht vollkommen da ist. Wir können und sollen immer wieder darum bitten, dass diese Gerechtigkeit, dieses Reich Gottes in uns und durch uns anbricht. Denn hier können wir darauf vertrauen, dass der andere es gut mit mir meint, weil er aus Liebe handelt und nicht um mich zu ärgern. Es liegt an mir, ob ich diese Denk- und Fühlweise, diesen Geist Gottes, in mir zulasse, ob ich in dem, was ich denke, sage

und tue auf diese Weise handle und mich behandelt fühle.

Ich glaube, Gottes Geist kann mich tatsächlich aus der Fairness-Falle führen! Wenn ich eine Ungerechtigkeit in meinem Leben spüre, kippt etwas aus dem Gleichgewicht. Gottes Geist aber macht mich ausgeglichen, er macht mich gelassener und gleichzeitig stärker bei Entscheidungen, die ich treffen und bei Entscheidungen, deren Konsequenzen ich tragen muss. Ich weiß um die Fairness-Falle, aber ich werde in ihr nicht dauernd zum Täter oder Opfer, ich werde nicht ständig aus dem Gleichgewicht geworfen, sondern ich bleibe im Lot. Ich kann geduldig – mit Glaube, Liebe und Hoffnung – daran arbeiten, dass unser Zusammenleben in der Familie, in der Gemeinde und in der Gesellschaft einen guten Weg nimmt, der es allen erlaubt, zufrieden zu sein.

Wenn ich ausgeglichen bin und Zufriedenheit in mir spüre, bin ich gut gewappnet gegen das Gefühl der Ungerechtigkeit. Natürlich ist das eine Herausforderung und oft schwer. Aber ich bin sicher, es lohnt sich, in einer als ungerecht gefühlten Welt das Gefühl der Fairness und Gerechtigkeit zu verbreiten. Das ist Teil unserer Aufgabe als Christen. Bis dieses Reich der Gerechtigkeit endgültig bei uns angekommen ist, müssen meine Kinder allerdings weiterhin früher ins Bett als ihre Eltern. Aber das können sie dann später mal mit ihren Kindern ausdiskutieren – und das ist, gefühlt jedenfalls, ein Stück echte Gerechtigkeit!

Pastoralreferent Martin Kürble



Volles Sortiment zu fairen Preisen:
In den acht Düsseldorfer fairhaus-
Filialen findet man Neuware und
Second-Hand-Angebote.

Das **fairhaus** Düsseldorf: von der Kleiderkammer zum sozialen Kaufhaus



Als die Diakonie Düsseldorf 1986 ihrer Tochtergesellschaft reneatec die damalige Kleiderkammer anvertraute, ahnte noch niemand, dass da eine feste Größe im Düsseldorfer Einzelhandel heranwächst. Damals drei Räume auf der Kölner Landstraße in Wersten, quasi als Einmann-Betrieb geführt; heute ein Einzelhandelsbetrieb mit acht Filialen, 39 festangestellten Mitarbeitern und jährlich ca. 160 Menschen, die eine berufliche Perspektive erhalten. Nicht zu vergessen die vielen DüsseldorferInnen, die in dieser Zeitspanne als Kunden so manches Schnäppchen machen konnten. Selbst, als das erste fairhaus – ein sogenanntes Sozialkaufhaus – am Aachener Platz in Bilk 1999 eröffnet wurde, war trotz des sich schnell einstellenden Erfolges nicht klar, dass die Idee so aufgehen würde: Die Verknüpfung von wirtschaftlichem Handeln, behutsamem Umgang mit Umweltressourcen und sozialem Engagement in Düsseldorf.

Im Mittelpunkt der Entwicklung stand immer die inkonsequente Ausrichtung an den Bedürfnissen der Kunden und deren selbstbestimmtes Leben. Deshalb wollten die Verantwortlichen auch weg vom Kleiderkammer-»Charme«, der nicht mehr zeitgemäß war und die, denen geholfen werden sollte, nicht mehr erreichte. Und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben bedeutet eben auch Einkaufsmöglichkeiten zu haben, die nicht ausgrenzen, sondern den Zugang zu Kleidung, Möbeln oder Haushaltswaren bedarfsorientiert ermöglichen. Deshalb eine dienstleistungsorientierte und professionelle Kundenberatung sowie eine zeitgemäße Ladenarchitektur und ansprechende Warenpräsentation. So ist zum Beispiel für Kinder nicht ersichtlich, dass sie sich mit ihren Eltern in einem Kaufhaus befinden, das sich in erster Linie an Menschen mit geringem Einkommen richtet. Deshalb sind kinderreiche Familien gerne im fairhaus, aber ebenso Rentner, Studenten oder Düsseldorf-Pass-BesitzerInnen.

Aber weiterhin gilt die Idee: Das fairhaus ist offen für alle! Das spiegelt sich auch bei der Kundenkarte des fairhaus – der faircard – wieder. Die beiden verschiedenen Varianten sind optisch nicht zu unterscheiden, so dass beim Bezahlvorgang nicht ersichtlich ist, ob sie dem Kunden 3% oder 30% Rabatt bei jedem Kauf garantiert.

30% Rabatt bekommen alle, deren Einkommen eine bestimmte Höchstgrenze nicht überschreitet. So erhalten die, die es benötigen, einen günstigen Preis, die, die es sich leisten können, unterstützen durch ihren Einkauf die wirtschaftliche Stabilität. Sie ermöglichen dadurch zum Beispiel das Hinzukaufen von Neuwaren, die die Spendenware ergänzen. Gerade bei Kleidung und Möbeln hat sich dies bewährt. Die Nachfrage übersteigt hier oft das Spendenangebot – zum Beispiel im Winter nach wärmerer Kleidung oder im Möbelbereich nach Kühlschränken, die die Nebenkosten niedrig halten. Trotzdem bleiben Warenspenden eine tragende Säule

des fairhaus, entweder aus privater Hand – sie halten das Warenangebot abwechslungsreich und sehr günstig – oder Firmenspenden, die es ermöglichen, Qualitätsprodukte zum attraktiven Preis anzubieten.

Wie es in der Zukunft weitergeht? Auf Veränderungen in der Arbeitsmarktpolitik und im Bereich Einzelhandel gilt es, immer weitsichtig zu reagieren und auch immer wieder Neues zu wagen. So entwickelt das fairhaus-Team rund um Betriebsleiter Michael Wirtz und reneatec-Geschäftsführerin Britta Zweigner ständig neue Ideen und füllt Begriffe wie Inklusion, Upcycling, lokale Produktion und Stadtteilentwicklung mit Leben. So kann man auch in Zukunft direkt vor Ort sein, kurze Wege anbieten und in den verschiedenen Stadtteilen einen sozialen Ankerpunkt, an dem sich Menschen auf Augenhöhe begegnen, und den integrativen Charakter des fairhaus stärken. Umso wichtiger, da der Großteil der MitarbeiterInnen eine bewegte und oft leidvolle Biographie hinter sich hat. Für sie ist das fairhaus eine wichtige Station in ihrem Leben. Sie gewinnen neue soziale Kontakte, einen lange vermissten strukturierten Tagesablauf und berufliche Qualifizierung.

Und auch der wichtigste Entwicklungsschritt in der fairhaus-Geschichte hat mit der Integration von Menschen zu tun: Das fairhaus wurde 2008 eine sogenannte Integrationsabteilung. Das bedeutet finanzielle Unterstützung vom Landschaftsverband Rheinland für die Einrichtung dauerhafter, sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. Mittlerweile sind dies 19 Stellen. Alle Seiten profitieren von diesem Erfolgsmodell, das die individuellen Stärken der MitarbeiterInnen fördert. Dadurch kann das fairhaus weiterhin eine wichtige Anlaufstelle für viele DüsseldorfInnen bleiben.

Ronny Schmidt

www.fairhaus-duesseldorf.de

www.facebook.com/fairhaus



Gerechtigkeit in der Krankheit

Auch wenn die Frage schon tausendmal gestellt worden ist und nie eine Antwort gefunden hat, sie wird doch immer wieder neu gestellt:

»Warum trifft mich diese Krankheit? Ich habe doch nichts falsch gemacht und mich nicht so verhalten, dass mich diese Krankheit mit Recht treffen dürfte?«

Auf diese Frage gibt es letztlich keine befriedigende Antwort: Krankheit hat mit Gerechtigkeit nichts zu tun, sie trifft den jungen Menschen und den alten, den Schurken wie den Rechtschaffenen.

Natürlich kennt die Hl. Schrift das, was die Bibelwissenschaftler den »Tun- Ergehen -Zusammenhang« nennen: Wer sich immer gegen seine Gesundheit vergeht und ungesund lebt, darf sich nicht wundern, wenn der Körper eines Tages nicht mehr mitspielt. Wer immer mit seinem Nächsten verletzend umgeht, darf sich nicht wundern, wenn auch er verletzt wird und niemand mit ihm etwas zu tun haben will.

Aber die Hl. Schrift weiß - vor allem im Buch Kohelet -, dass daraus keine Regel gemacht werden kann: »Es gibt gesetzestreue Menschen, denen es so ergeht, als hätten sie wie Gesetzesbrecher gehandelt; und es gibt Gesetzesbrecher, denen es so ergeht, als hätten sie wie Gesetzestreue gehandelt« Koh 8,14.

Dieses biblische Buch empfiehlt etwas, was unseren Zeitgenossen gefallen würde, weil sie es nämlich genau so halten: »Da pries ich die Freude; denn es gibt für den Menschen kein Glück unter der Sonne, es sei denn, er isst und trinkt und freut sich«.

Die Freude des Gesunden soll nicht diffamiert werden: Jeder Kranke lernt nach seiner Genesung, wie wichtig die kleinen Freuden des Alltags sind: Die Vogelstimmen am Morgen, der freundliche Gruß der Krankenschwester, die Blume, die mir geschenkt wird... Alles, was in der Hektik des Alltags seine Bedeutung verloren hat, kann nach der Erfahrung der Krankheit in seinem Gewicht neu wahrgenommen werden.

Was aber bleibt für ein Trost denjenigen, die nicht genesen und die wirklich in ihrem Leben zu kurz gekommen sind, sei es, weil sie nie die Chance zu einem »normalen« Leben hatten oder zu früh sterben mussten? Was ist mit denen, die gesund und - wie es die Hl. Schrift so schön formuliert - »lebens satt« sterben, obwohl sie von ihrer Lebensführung das nicht verdient hätten? Sind die einen wie die anderen für immer mit ihrem Schicksal im Tod endgültig festgelegt, so wie es die Antike nicht anders kannte, wobei die Schicksalsgötter sich herzlich wenig um das Leid der Menschen kümmerten?

Der christliche Glaube tritt für die Gerechtigkeit auch gegenüber den Verstorbenen ein. Er bekennt ein »Gericht«, so wenig wir uns das vorstellen können. Aber der Gedanke an einen Ausgleich, den Gott uns schafft, indem er den gerechten Richter Jesus Christus wiederkommen lässt, ist ein zutiefst menschenfreundlicher. Es geht nicht um Rache; aus diesem Glaubenssatz darf auch keine Vertröstung gemacht werden. Der christliche Glaube an ein Gericht jenseits unserer Zeit will keine Angst machen, sondern ist Hoffnung für alle, denen hier keine Gerechtigkeit zugekommen ist und die vor Gott nicht mit der »Verewigung« ihres schweren Schicksals gestraft werden sollen. »Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen«. Offenbarung 21,4

*Andreas Paling, Pfarrer und Krankenhausseelsorger,
Uni-Klinik Düsseldorf*





SCHOKO

Wir lieben Schokolade. Jeder von uns in Deutschland konsumiert durchschnittlich 11 Kilo jedes Jahr! Aber die dunkle Süßigkeit hat auch eine dunkle Seite: Was viele nicht wissen: Millionen Kinder schufteten, besonders in Westafrika, Tag für Tag bis zu 15 Stunden als Kinderarbeiter und sogar als Kindersklaven bei der Kakaobohnenernte, damit wir unsere süße Versuchung genießen können. Eine Schule haben die meisten von ihnen noch nie besucht und Schokolade haben sie selbst noch nie probieren können.

Merve (8. Klasse):

Ich war von dem Film sehr geschockt, weil ich vorher nie gedacht habe, dass Kinder für unsere Schokolade arbeiten müssen. Die Kakaobauern und ihre Kinder sind sehr sehr arm, leben von allem abgeschnitten in den Kakaoplantagenwäldern. Sie haben keine Rechte, können meist nicht zur Schule, lernen nicht Lesen, Schreiben und Rechnen. Sie haben so kaum Aussichten auf eine gute Zukunft. Ich habe mich gefragt, was wünsche ich mir, wenn ich dort so leben müsste? Ich hätte mir gewünscht, dass irgendwo Menschen sind, die uns helfen. Wir haben Facebook, wir können die Menschen informieren, wir können versuchen, dass Presse und Fernsehen darüber berichten.

Justin (9. Klasse)

Auch die SV diskutierte das Thema und es wurde die Gründung einer AG beschlossen. Viele Schüler machten mit. Schließlich wurde daraus die SchokoFair - Stoppt Kinderarbeit! AG. Die SchokoFair AG geht jetzt ins 4. Schuljahr. Viele Schüler, die die AG starteten und getra-

An der Montessori-Hauptschule in Düsseldorf gibt es seit 2010 die SchokoFair AG, die sich damit nicht abfinden will.



gen haben, sind längst auf weiterführenden Schulen oder begannen ihre Berufsausbildung. Das Tolle ist, dass jedes Schuljahr neue Schüler wieder dazukamen. Mit den neuen 5.Klässlern der Sekundarschule sind wir im Augenblick 15 Schülerinnen und Schüler. Natürlich klappt so eine AG nur mit unseren Lehrern, Herrn Kowol und Frau Hutschenreuter-Becker.

Frederic (7. Klasse)

Um den Kindern der Kakaobauern zu helfen, hatten wir eine Idee: Bei einer nicht zertifizierten Tafel Schokolade reicht schon 1 Cent Aufschlag, um die Kinderarbeit überflüssig zu machen. Der zweite Cent kommt dazu für Steuern, Verwaltung und um das Ganze bekannt zu machen. Die Zahl kommt nicht von uns, die haben Fachleute für uns ausgerechnet. Daraus wurde dann unsere Aktion »Nur 2 Cent.« Wenn alle Firmen bei »Nur 2 Cent mehr« pro Tafel Schokolade mitmachen, gehört Kinderarbeit bei der Kakaoernte der Vergangenheit an!

FAIR

Justin

Wir stießen auf die Werbeaktion von Ferrero: »Dein Gesicht auf Kinderschokolade«, wo die Sängerin Sarah Connor Kinderfotos suchte für Schokolade, bei der nicht sicher ist, ob Kinder in Afrika dafür schufteten müssen. Aufgrund unseres Protests wollte die Ferrero-Geschäftsleitung zu uns zu einem Gespräch kommen. Wir wollten denen den Vorschlag mit den 2 Cent machen, wenn sie, wie zugesagt, zu uns in die Aula kämen.

Joshua

Aber die kamen nicht! Sie haben kurz vorher einfach abgesagt, angeblich »weil die Interessen zu unterschiedlich sind«. Aber deshalb unterhält man sich doch, um die Argumente auszutauschen. Für uns haben sie sich einfach nur vor unseren Fragen gedrückt.

Merve:

Wir wollten wissen: Wer macht mit bei der Hilfe für die Kakaobauern und ihre Kinder? Was sagt der Verbraucher, was sagt der Einzelhandel, was sagen die Firmen? Wir haben auch eine große Umfrage gemacht. Wir wollten herausfinden, ob der Kunde 2 Cent mehr für Schokolade zahlen würde, wenn es dann keine Kinderarbeit mehr bei der Kakaoernte geben müsste. Von 1400 Befragten sagten 7,5 % »Nein«, 2 % enthielten sich, aber die ganz große Mehrheit von 90,5 % sagten »Ja«. Wir diskutierten das auch mit dem Einzelhandel. Die Geschäftsleitung von EDEKA Zurheide sagte uns ihre Unterstützung zu.

Justin

Dann ging's richtig los. Wir drehten darüber den Film »Nur 2 Cent«, informierten auf unserer Homepage und bei facebook und haben für unsere Arbeit eine Menge Preise abgeräumt: AWO-Kinderschutzpreis 2010, WDR-Kinderrechtspreis 2012, Düsseldorfer Schulpreis der WZ und wurden zum UNICEF-JuniorBotschafter 2013

gewählt. Dazu waren wir in der Paulskirche in Frankfurt. Die Zeitungen haben ja darüber berichtet.

Joshua

Wir wurden gewählt wegen unserer Aktivitäten und des Films. Als UNICEF-JuniorBotschafter haben wir auch viele Termine. Wir stehen und sprechen für die Kinder, die in Afrika für unsere Schokolade arbeiten müssen. Wir wirken auch mit bei der Wahl der neuen Botschafter im nächsten Jahr.

Frederic

Im Frühjahr dürfen wir wahrscheinlich nach Genf zum UNICEF-Gipfel fahren und im November haben wir dafür einen dreitägigen Workshop, bei dem JuniorBotschafter für diesen Gipfel vorbereitet werden.

Joshua

Es gibt aber noch mehr: Beim »Kid Witness News«-Filmwettbewerb (von Panasonic gesponsert) haben wir in Deutschland den 1. Platz gemacht und stehen jetzt mit fünf anderen im Weltfinale und das bei rund 60.000 eingesandten Beiträgen!

Justin

Anfang Dezember werden wir in der UNESCO-Zentrale in Paris für unseren Film geehrt. Unser Film gehört also auf jeden Fall zu den sechs besten eingesandten Kurzfilmen der Welt. (Den Film sollten Sie sich unbedingt ansehen! Es lohnt sich. Anm. der Redaktion)

Ich finde, das ist eine tolle Leistung. Das Tolle ist, dass wir mit den Preisen jede Menge Aufmerksamkeit erreicht haben. Wir haben zwar unsere ganze Idee noch nicht umgesetzt. Deswegen machen wir ja auch weiter, um noch mehr Aufmerksamkeit zu bekommen und die Leute aufzuklären. Vor allem wünschen wir uns, dass auch an anderen Schulen SchokoFair-Gruppen entstehen.

Frederic

Da läuft ja auch noch unsere Unterschriftenaktion. Wenn wir viele tausend Unterschriften haben, wollen wir diese bei einer großen Presseaktion dem Bundesverband der Süßwarenindustrie überreichen. 2001 hatte die Schokoladenindustrie nämlich versprochen, bis 2005 nur Kakao zu verwenden, der ohne Kinderarbeit erzeugt wird. Dann haben sie es verschoben auf 2011 und jetzt auf 2020. Die denken wohl, das fällt gar nicht auf, das weiß keiner, dass für unsere Schokolade Kinder ausgebeutet werden. Mit ihrer Reklame, für die sie viele Millionen ausgeben, überspielen sie das.

Merve

Es gibt aber auch Positives. Einige Firmen machen echt was für die Kinder. Jeder, der Schokolade einkauft, hat die Möglichkeit, einen Beitrag gegen Kinderarbeit bei der Kakaoernte zu leisten.

Kauft man Schokoladen mit Siegel, dann kauft man Schokoladen, bei denen bei der Kakaoernte besonders aufgepasst wird. Dafür garantieren Zertifizierer wie FAIRTRADE, GEPA, UTZ Certified und Rainforest Alliance. Auch wenn es keine 100 % Sicherheit gibt, so gibt uns der Kauf zertifizierter Schokolade Sicherheit, Schokolade nahezu ohne Kinderarbeit zu kaufen.

Die Jugendlichen von SchokoFair machen zusammen mit ihren Lehrern auf die Missstände bei der Schokoladenherstellung aufmerksam. Mit ihren Aktionen sind sie zu UNICEF-JuniorBotschaftern geworden.



Frederic

Viele Supermarktketten wie REWE, EDEKA, Kaiser's und die Discounter Aldi, Netto, LIDL und Penny haben ihr Siegelangebot vergrößert. Leider machen bisher nur wenige Markenhersteller mit: Vorreiter sind die Prinzenrolle von de Beukelaer und Balisto von der Firma Mars mit Garantiesiegel. Achten Sie mal auf die Siegel: Fairtrade, GEPA, Rainforest Alliance und UTZ auf den Packungen!

Justin

Das wünschen wir uns von Ihnen: Unterstützen Sie SchokoFair mit Ihrer Unterschrift oder Online-Petition!

»Liken« Sie uns bitte bei Facebook!

Folgen Sie uns bei Twitter!

Kaufen Sie zertifizierte Waren!

Melden Sie sich bei uns, macht mit!

Das Gespräch führte Klaus Napp

Auf der wirklich tollen Homepage der SchokoFair AG (www.schokofair.de) finden Sie alles, was die Jugendlichen im Artikel angesprochen haben und noch viel mehr. Auch können Sie hier die Kurzfilme »Schaften für Schokolade« und »Nur 2 Cent« direkt ansehen. Und: Sie können hier online Ihre Unterschrift gegen die Kinderarbeit in Afrika abgeben.





Wenn alle hinter dem Täter herlaufen – wer bleibt dann noch beim Opfer?

Dieser Gedanke führte 1976 in Mainz zur Gründung des WEISSEN RINGS als »Gemeinnütziger Verein zur Unterstützung von Kriminalitätsopfern und zur Verhütung von Straftaten e. V.« Gründungsvorsitzender war Eduard Zimmermann, auch bekannt durch die Fernsehserie »Aktenzeichen XY ... ungelöst«. Der Verein zählt derzeit rund 53.000 Mitglieder und ist die größte und einzige bundesweit tätige Opferhilfsorganisation in Deutschland. Er unterhält ein Netz von mehr als 3.000 ehrenamtlichen Opferhelferinnen und Opferhelfern in bundesweit 420 Außenstellen. Durch seinen Einsatz will der WEISSE RING Opfern von Kriminalität und Gewalt helfen und ihnen wieder Mut und neue Hoffnung geben. Unabhängig von Strafanzeige und Mitgliedschaft unterstützt er Betroffene vorsätzlicher Straftaten: vom Handtaschendiebstahl über Wohnungseinbruch, Raub und Körperverletzung bis hin zu Sexualstraftaten und Stalking.

Die Hilfe erfolgt durch persönliche Betreuung der Kriminalitätsopfer und ihrer Familien. Opferhelfer und Helferinnen des Vereins leisten ihnen menschlichen Beistand, helfen bei der Beantragung von Leistungen etwa nach dem Opferentschädigungsgesetz (OEG), durch Begleitung zu Terminen bei Polizei und Gericht, Gewährung von Rechtsschutz sowie finanzielle Unterstützung in tatbedingten Notlagen.

Auch in Düsseldorf gibt es eine Außenstelle des WEISSEN RINGS mit 13 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen

und Mitarbeitern aus verschiedenen Altersgruppen und unterschiedlichen Berufen, die durch ein mehrstufiges Seminarprogramm darauf vorbereitet sind, professionell zu helfen.

Die Außenstelle ist in das Düsseldorfer Opferhilfenetzwerk eingebunden. Darin wirken zum Beispiel die Gewaltopferambulanz der Stadt Düsseldorf, die Frauenberatungsstelle, Frauenhäuser und andere soziale Einrichtungen und Organisationen mit. So kann bei Bedarf das passende Hilfsangebot vermittelt werden. Gemeinsam arbeiten wir auch im Kriminalpräventiven Rat der Stadt Düsseldorf an dem Ziel, den Opferschutz und die Verhütung von Straftaten, aber auch die örtlichen Hilfsmöglichkeiten weiter zu verbessern.

Im Gegensatz zu vielen anderen Hilfsorganisationen kann der WEISSE RING in tatbedingten Notsituationen auch finanziell unterstützen. Die Finanzierung dieser Hilfen erfolgt aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden, Geldbußen und testamentarischen Zuwendungen. Staatliche Zuschüsse erhält er nicht.



www.weisser-ring.de

Tel. 0211/56 38 68 66

Opfertelefon, kostenfrei: 11 60 06

Mitglieder erwünscht und Spenden erbeten:

WEISSER RING

Deutsche Bank Mainz

Spendenkonto 343434, BLZ 55070040

Fairness contra Cleverness

Fairness aus der Sicht eines Schiedsrichters



»Also ehrlich: Schiedsrichter – sowas könnte ich nicht. Aber ich bewundere die, die sich das antun.«

Diesen Satz hört man häufig, wenn man sich als Fußball-Schiedsrichter zu erkennen gibt. Und in der Tat sollten Schiedsrichter gelernt haben, gelassen über solchen Dingen zu stehen wie ständigen Protesten, abfälligen Bemerkungen oder sogar der ein oder anderen schnell ausgesprochenen Drohung. Das meiste davon ist nach dem Spiel eh vergessen. Oft klopfen Spieler dem Schiedsrichter sogar nach dem Spiel auf die Schulter: »Ja, sicher, Ihre Entscheidung war richtig. Aber reklamieren gehört halt zum Spiel dazu ...!«

Nicht erst seit dem kürzlich gefallenem (oder nicht gefallenem) »Phantom-Tor« des Leverkuseners Stefan Kiessling und seiner Falschaussage - ob wissentlich oder unwissentlich - gegenüber dem Schiedsrichter, der Ball sei im Tor gewesen, ist das Thema Fairness und Ehrlichkeit im Sport in aller Munde.

Fairness umfasst mehr als das Einhalten der Spielregeln. Fairness ist vielmehr gekennzeichnet von dem Konsens unter allen Beteiligten (Spieler, Betreuer, Schiedsrichter, Zuschauer), auch ungeschriebene Regeln des gegenseitigen Respekts und der Rücksichtnahme einzuhalten.

»Sportlichkeit« nennt man das dann. Tatsächlich war es in der Frühzeit des Fußballs verpönt, dem Gegenspieler absichtlich ein Bein zu stellen. Kam es doch einmal vor, so konnte sich der »Täter« der höchsten Verachtung sowohl seitens des Gegners als auch seiner Mitspieler sicher sein. Schiedsrichter waren da noch unnötig. Daran erinnerte man sich wohl, als man in jüngster Zeit im Kinderfußball die sogenannte FairPlayLiga einführte: Um die übertriebenen, meist von übereifrigen Eltern und Trainern eingebrachten Emotionen in den Spielklassen der bis 8-Jährigen einzudämmen, spielen die beiden Teams ohne Schiedsrichter – die Kinder treffen die Entscheidungen selbst. Eine entsprechende Vorbereitung und Sensibilisierung der Kinder durch die Trainer für den Gedanken der Fairness ist natürlich Vorbedingung für das Gelingen. Dazu gehört weiter, dass die Zuschauer deutlichen Abstand zum Spielfeld halten sollen und sich – wie auch die Trainer – mit Zurufen zurückhalten. Der stark ausgeprägte Gerechtigkeitssinn, den Kinder in diesem Alter haben, wird hier genutzt.

Doch leider weicht mit zunehmendem Alter dieser Gerechtigkeitssinn der sogenannten »Cleverness«, wie man unfaires Verhalten gerne euphemisierend zu nennen pflegt. Ob ein Spieler zugibt, dass sein Gegenspieler ihn gar nicht gefoult hat und so einen Feldverweis für diesen verhindert, hängt auch davon ab, ob er dafür,

dass er seine Mannschaft um einen Vorteil gebracht hat, den Zorn der Mitspieler und eigenen Fans, ja auch des Trainers, der ihn nächste Woche wieder aufstellen soll, fürchten muss. Wenn die Situation über Sieg oder Niederlage, Auf- oder Abstieg entscheidet, wird der Spieler in seinem Bekenntnis zur Fairness auf eine harte Gewissensprobe gestellt. Die Bereitschaft, selbst Fairness zu zeigen, wird entscheidend dadurch beeinflusst, ob die Kameraden bereit sind, dieser sie oft benachteiligenden Fairness selbst fair und verständnisvoll zu begegnen.

Ein anderer Aspekt ist, dass meist in der Situation gar keine Zeit bleibt zu überlegen, ob man sich jetzt fair verhalten soll. Wenn alle anderen Beobachter einer Spielsituation sich mehr oder weniger einig darüber sind, ob es ein Tor bzw. Foulspiel war oder nicht, erfordert die Fairness ein Einschreiten gegenüber der Überzeugung der anderen – und meist bleibt in der Situation gar keine Zeit für eine solche Abwägung. So verstreicht oft die Chance, in der man faires Verhalten hätte zeigen können – und auch eigentlich zeigen wollte.

Gerade aktuell ist der Fall eines E-Jugend-Torwarts des SSV Heimbach-Weis aus dem Westerwald, der nach einer Parade den Schiedsrichter, der das Spiel weiterlaufen ließ, darüber informierte, dass er den Ball hinter der Linie abgewehrt hatte. Dafür wurde der junge Kicker zum »Fair-ist-mehr-Monatssieger« ausgezeichnet, den die zwölf Regional-Fußballverbände Deutschlands küren. Möglich wird dies, weil die Schiedsrichter die Möglichkeit haben, im Spielberichtsbogen Eintragungen in der Rubrik »Meldungen über besonders faires Verhalten« zu machen.

Häufig diskutiert wird in der Öffentlichkeit die zunehmende Respektlosigkeit und Gewaltanwendung auf den Sportplätzen. »Schon die 15- bis 17-jährigen Spieler gehen ständig aufeinander oder auf den Schiedsrichter los«, weiß Bernd Biermann, ehemaliger Vorsitzender des Schiedsrichterausschusses Düsseldorf, zu berichten. »Und bei den Jüngeren sind es oft die Väter, die durch ihre Pöbeleien ein schlechtes Beispiel für ihre Kinder abgeben. Kein Wunder, dass uns massenweise die Schiedsrichter wegrennen.«



Dabei ist die Zahl der negativen Vorfälle im Kreis Düsseldorf noch geringer als anderswo. Das liegt zum Einen an einer hart durchgreifenden Sportgerichtsbarkeit: Unfares Verhalten wie Beleidigungen wird hier mit Sperren von bis zu einem Jahr weitaus strenger belegt als Rote Karten für Foulspiele. Zum Anderen hat sich durchaus bewährt, dass es seit einigen Jahren Pflicht für alle Mannschaften ist, sich vor dem Anpfiff zu begrüßen. »Wer sich vor dem Spiel die Hand gibt, geht vielleicht die erste halbe Stunde etwas respektvoller mit dem Gegner um«, erläutert Gerd Brockelmann, Beisitzer des Kreis-Schiedsrichter-Ausschusses Düsseldorf, die Maßnahme. »Aber ob es tatsächlich immer klappt, kann man natürlich nicht garantieren.«

Aber viel hängt auch vom Verhalten des Schiedsrichters auf dem Platz ab. Ruhe und Gelassenheit, die der Schiedsrichter an den Tag legt, färben auf die Spieler auch in hitzigen Partien ab und unterstützen einen geregelten Spielablauf. Wenn man darauf besteht, dass sich nach einem Foulspiel der »Täter« beim Gefoulten mit Handschlag entschuldigt, fördert das sehr den respektvollen Umgang miteinander. Und oftmals ist einfach Regelkenntnis der Grund für heftige Proteste - eine ruhige Erläuterung wirkt da oft Wunder. Und man merkt dann, wie wichtig es ist, als Schiedsrichter auf dem Platz zu sein. So kann man als Schiedsrichter auch viele positive Erfahrungen machen: Wenn in den untersten Spielklassen Spieler beider Mannschaften sich ehrlich freuen, dass »endlich mal ein richtiger Schiedsrichter da ist«. Oder nach dem Spiel auch mal ein Lob von beiden Seiten kommt. Oder wenn Jugendliche, die deutlich spürbar aus schwierigen sozialen Verhältnissen stammen, durch den Fußball erstmals erleben, was Fairness ist - und ihn schließlich selbst mit Leben erfüllen.

Christian Rupprecht

Der Autor Christian Rupprecht (44) ist seit 2007 Fußball-Schiedsrichter auf Kreisebene in Düsseldorf.



CHORPROJEKT MASS OF THE CHILDREN VON JOHN RUTTER

Ein Projekt-Tagebuch

26. Januar: 1. Probe

Um 8:30 Uhr geht es los. Das Pfarrheim in St. Joseph wird Schauplatz für die Proben zu diesem Chorprojekt in der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen, das dritte seit Zusammenlegung der Pfarrgemeinden. Stühle und Klavier werden gestellt, Mikrofone angeschlossen, die Noten bereitgelegt und ab 9 Uhr strömen die ersten Sängerinnen und Sänger in den Saal. Alle sind gespannt, als Pamela König das Team mit Rudolf von Gersum und Michael Mansion sowie das Programm vorstellt. Es gibt viele Informationen über Termine, Abläufe und,

und, und. Wir starten zunächst in getrennten Räumen, Frauen- und Männerstimmen. Nach anderthalb Stunden Probenarbeit geht es gemeinsam weiter. Der Beginn ist natürlich holprig. Man muss sich erst zurechtfinden, in den Noten, mit den Singnachbarn, den neuen Stimmen. Kurz vor Mittag ist der erste Termin geschafft.

23. Februar: 2. Probe

Man hat den Eindruck, dass sich der Kreis der Sängern und Sänger nochmal vergrößert hat. Prima. Die Resonanz ist sehr gut. Über 100 Mitglieder zählt der Projektchor schon jetzt. Eine gute Größe. Zunächst wird wiederholt: »Kyrie«, Entschuldigung, es muss natürlich heißen »Kiiiirie«. Ja, das ist besonders wichtig. Von Beginn an weist Pamela König auf die Besonderheiten der Aussprache bestimmter Worte hin: offene Vokale, es heißt ex schälsis statt excelsis. Aber bei vielen braucht es etwas, um sich darauf einzulassen. Schließlich haben einige erfahrene SängerInnen schon 20 Jahre und mehr auf dem Buckel, da fällt das Umgewöhnen schon mal schwer. Aber die ersten Stücke hören sich schon mal gut an.

23. März: 3. Probe

Jetzt sind fast alle Stücke einmal gesungen. Viele nutzen die CD-Aufnahme, um sich die Melodien parallel einzuprägen oder mitzusingen, was sich für einige Stimmlagen als nicht so einfach erweist. Pamela König bietet allen Interessierten an, auch an den Proben der verschiedenen Chöre innerhalb der Woche teilzunehmen, denn auch dort wird geprobt, um die Sicherheit der Mitwirkenden zu stärken. Zum Abschluss gibt es heute »Look at the world«, ebenfalls von John Rutter – ein absoluter Motivationsschub, denn das Stück klingt herrlich und ist ziemlich einprägsam.

27. April: 4. Probe

Das Engagement ist bei allen ungebrochen. Der Pfarrsaal ist voll, allerdings wird der Sauerstoff mit zunehmender Dauer knapp, daher ist die Kaffeepause heute besonders willkommen. Außerdem gibt es heute ein weiteres Highlight in der Probenfolge: zum ersten Mal wird gemeinsam mit einigen Musikern gesungen. Nach der Hälfte der Probenzeit wandert der Chor in die Kirche und stimmt, unterstützt von Geigen, Flöten und weiteren Instrumenten, die ersten Stücke an. Michael Mansion hat mit seinen MusikerInnen parallel fleißig geübt, allerdings ist es gar nicht so einfach. An die andere Akustik und das Zusammenspiel zwischen Chor und Orchester muss sich jeder noch gewöhnen. Daher ist es wichtig, mit diesem gemeinsamen Musizieren rechtzeitig zu beginnen.

25. Mai: 5. Probe

Weiter geht's. Mit den Sonnenstrahlen und den warmen Frühlingstemperaturen steigt die Heiterkeit. Bei der Beobachtung der TeilnehmerInnen fällt auf, dass alle hochmotiviert sind. Es hat einen »gepackt«. Die Probenarbeit läuft gut und auch heute gibt es das Zusammenspiel mit dem Orchester. Man merkt, dass sich der Chor sicherer fühlt, die Singpartner haben sich aufeinander eingestellt. Das gibt Selbstvertrauen, Einsätze werden besser und das Thema Aussprache ist mittlerweile

verinnerlicht. Mit Orchester wird das ganze Tempo zwar langsamer, das sollte aber bis zur Aufführung sitzen. Inzwischen ist die Größe des Chors auf ca. 110 Personen angewachsen.

29. Juni: 6. Probe

Letzter Termin vor der längeren Sommerpause. Noch einmal heißt es drei Stunden proben, proben, proben. Dann ist es geschafft. Alle Stücke sind einmal intensiv durchgesungen worden, auch gemeinsam mit dem Orchester. Die Proben unter der Woche werden hofentlich genutzt, damit die Stücke weiterhin frisch im Gedächtnis/Gehör bleiben.

28. September: 7. Probe

Die Sommerferien sind vorbei und los geht's wieder mit vereinten Kräften. Gestartet wird, wie vor jeder Probe, mit einem ausgedehnten Aufwärmprogramm. Es wird gereckt, gestreckt, gedehnt, Kehle und Wangen werden massiert, »Früchte gepflückt«, die Vokale geformt und das Zwerchfell wird kräftig in Wallung gebracht. Die ersten Töne fallen jedoch noch schwer. Die Pause war doch recht lange, aber nach und nach kommen alle wieder rein und die schönen Klänge hallen durchs Pfarrzentrum.

12. Oktober: 8. Probe

Nun ist die letzte Samstagprobe da. Der Konzerttermin rückt näher. Wie gewohnt, gibt es zu Beginn Informationen zu den weiteren Terminen und Abläufen. Auch erste Infos zur Kleiderordnung und den Startzeiten für die Haupt- und Generalprobe. Die Männerstimmen werden zu Einzelproben »verdonnert«, da es an einigen Stellen und Übergängen immer noch hapert. Schließlich soll bei der Aufführung alles passen. Außerdem gibt es mehr Sicherheit. Deshalb finden ab sofort die meisten Proben in der Kirche statt, damit sich alle besser an die dortigen Gegebenheiten, die spezielle Akustik gewöhnen können. Die Feinheiten, die Intonierung sowie spezielle Betonungen und Akzente bilden neben dem reinen Singen der Stücke den Schwerpunkt der Arbeit. Jetzt ist Feinarbeit angesagt.

7. November: Hauptprobe

Noch drei Tage bis zum Konzert. Die Aufregung steigt. Alle Mitwirkenden aus Projektchor, Vox Humana, Kinder- und Jugendchor der ChorSingschule sowie die Instrumentalisten und Solisten des Projektorchesters sind pünktlich und man kann erstmals erahnen, wie viele Mitwirkende das Projekt mittlerweile umfasst. Es ist beachtlich und imposant. Vorher ist allerdings körperliche Arbeit angesagt. Die angelieferten Bühnenelemente müssen aufgebaut, ausgerichtet und gesichert werden. Der Altarraum, in dem der Projektchor stehen



wird, ist nicht wiederzuerkennen. Überall wird gerückt, geschoben und getragen. Dazu kommen die Instrumente, Pauken, Harfe, Klangspiele, um nur einige zu nennen. Nach zwei Stunden Gewimmel kann es mit der Probe losgehen. Beim Aufstellen ist eine gute Sicht der Sängerinnen und Sänger auf den Dirigenten wichtig, daher dauert es auch, bis jeder an der richtigen Stelle steht und seinen Platz gefunden hat. Dann geht es los. Der Klang reißt einen wirklich vom Hocker. Über 120 Stimmen (mit Verstärkung aus anderen Gemeinden) schmettern durch den Kirchenraum, dass es eine wahre Freude ist. Natürlich hakt es auch heute an der einen oder anderen Stelle, aber alle sind zuversichtlich, dass das bis Sonntag klappt.

9. November: Generalprobe

Jetzt steigt der Adrenalinspiegel. Pünktlich um halb zehn ist das Orchester bereit und der Projektchor und die Solisten sind in Position. Das Aufwärmprogramm darf auch heute nicht fehlen. Anschließend geht es in umgekehrter Reihenfolge durch die Messe. Schwerpunkte sind natürlich die Stellen, an denen die Einsätze noch nicht so klappen, die »S«-Laute nicht auf dem Punkt sind oder das Tempo der einzelnen Stimmen unterschiedlich ist. Die Intonierung sitzt und viele Teile können bereits auswendig gesungen werden, ja bei einigen haben sich die Melodien schon zu richtigen Ohrwürmern entwickelt. Begeisternd auch die beiden Solisten, Ricarda Holtkamp (Sopran) und Bernhard Hüsgen (Bariton), die so schön singen, dass manch einer darüber seinen eigenen Einsatz vergisst. Der Klang in der Kirche ist faszinierend, allerdings fehlen noch die Zuschauer. Das Konzert ist nahezu ausverkauft. Eine verschwindend geringe Kartenmenge ist noch verfügbar. Zum Abschluss der Probe wird das Betreten und Verlassen der Bühne geprobt. Da alle ziemlich erschöpft sind, ähnelt das eher einem bunten Durcheinander, aber das Grundprinzip ist klar. Um halb eins ist es geschafft. Nur noch einmal schlafen ...



10. November: Konzert

Der Moment, auf den alle fast ein Jahr lang hingearbeitet haben, ist da: die Aufführung in St. Joseph. Fleißige Helferinnen und Helfer haben die Bühne wieder hergerichtet, Beleuchtung und sämtliches Equipment für Ton- und Bildaufnahmen sind installiert. Das Aufwärmprogramm ist kurz aber intensiv. Der Kinder- und Jugendchor probt ein letztes Mal seine Stücke, der Projektchor stimmt ein letztes Mal »Look at the world« und das »Kyrie« an. Zu sehr viel mehr kommen wir nicht mehr, denn die ersten Gäste versammeln sich schon im Eingangsbereich der Kirche. Bis kurz vor Beginn der Aufführung warten wir alle gespannt im Pfarrheim und jeder versucht sich abzulenken oder wirft noch einen Blick in die Noten. Dann heißt es aufstellen, und in einer langen Schlange betreten wir die Kirche. Bis auf den letzten Platz gefüllt, ist es ein eindrucksvolles Bild und ein toller Rahmen. Zunächst begrüßt Kaplan Hendrik Hülz die Zuhörer, bevor Pamela König mit dem Kinder- und Jugendchor das Konzert eröffnet. Das begeisterte Publikum applaudiert den jungen Künstlern für einen Kanon und das »Halleluja 2002«, komponiert von Gerd Peter Münden. Bei dem nachfolgenden »Look at the world« sind viele Zuhörer schon zu Tränen gerührt. Bis hierhin hat alles geklappt. Rudolf von Gersum hat inzwischen an der Orgel Platz genommen und trägt die »Festival Toccata« von Percy Fletcher vor, ein weiteres Highlight, bevor Pamela König und Michael Mansion das Podium betreten. Absolute Spannung und Stille: Die »Mass of the Children« beginnt. Alles funktioniert, die Einsätze, die Tempi, die Intonierung, jeder bringt die notwendige Spannung mit und ist voll konzentriert. Als gegen 17 Uhr der Schlussakkord des Finales erklingt, ist der Jubel groß. Erleichterung macht sich breit. Als Zugabe ertönt erneut »Look at the world« und ein großartiges Konzert geht zu Ende. Das Publikum ist genauso begeistert wie alle Mitwirkenden und bejubelt die Solisten, das Orchester und die Chöre – es hat sich gelohnt. Ein grandioses Erlebnis.

Martin Philippen



*Musiker in ihrem Element (von links nach rechts):
Bernhard Hüsgen und Ricarda Holtkamp sind die Solisten der Mass
of the Children.
Pamela König leitet viele verschiedene Chöre in der Seelsorgeeinheit.
Rudolf von Gersum an der Orgel in St. Maria Rosenkranz.*

KIRCHENMUSIK

Ein Gespräch mit den Kantoren Pamela König und Rudolf von Gersum

wir Wie steht es um die Kirchenmusik in unserer Seelsorgeeinheit?

Pamela König Die Kirchenmusik ist wesentlicher Bestandteil der Liturgie. In unserem Seelsorgebereich sind wir in der glücklichen Lage, die verschiedenen Genre der Kirchenmusik abzudecken. Beginnend mit der Choralschola, die sich dem gregorianischen Choral widmet, unseren traditionellen Kirchenchören, die in der Regel die Hochfeste des Kirchenjahres musikalisch gestalten und sich mehr zur »klassischen« Kirchenmusik hingezogen fühlen, bis hin zu »gaudete« mit ihren Tai-zégesängen und »Neue Wege« mit dem Liedgut des NGL (Neues geistliches Lied). Außerdem gibt es noch den Singkreis, das »Vox Humana-Ensemble« (Frauenkammerchor), die ChorSingschule und die Benden-Band, die sich um den sängerischen und instrumentalen Nachwuchs kümmern, Flöten- und Instrumentalkreis und ein Projektpfarrorchester ... unsere Kirchenmusik ist sehr bunt und vielseitig ... So können sich alle Musikinteressierten in einer Chor- oder Instrumentalgruppe einbringen. Das Alter spielt da keine Rolle. Unsere musikalischen Angebote beginnen im Kindergartenalter ...

wir Wie sieht das denn aus?

Rudolf von Gersum Es fängt in allen unseren Kindergärten an. Singen mit kleinen Kindern ist eine wichtige, aber auch anstrengende Sache. Das wird aber nicht immer gesehen. Oft wird es nur als kleine Nebenbeschäftigung mit Kindern angesehen.

Pamela König Kinder zum Singen zu bringen und sie bei der Stange zu halten, ist Knochenarbeit. Hinzu kommt, dass es einfach zu viele andere Angebote gibt, mit denen wir in Konkurrenz stehen. Deswegen gehen wir auch wöchentlich in die Kindertagesstätten.

wir Wie geht es dann weiter nach dem Kindergarten?

Pamela König Danach gibt es die ChorSingschule für Kinder vom Vorschulalter bis zur 3. Klasse in der Gruppe Kinderchor, danach den Jugendchor ab der 4. Klasse. Darüber hinaus biete ich seit Anfang dieses Schuljahres zweimal in der Woche in der Marienschule eine Chor-AG an und führe die Singtradition weiter, die Herr Krause viele Jahre dort gepflegt hat. Dann geht es in den Jugendchor über und von dort kann es weiter in die Erwachsenenchöre gehen.

wir Gibt es eigentlich noch traditionelle Kirchenchöre?

Pamela König Ja, in Sankt Joseph in Holthausen probt der Kirchenchor schon seit Jahren mit dem Singekreis zusammen. Keiner könnte ohne den anderen bestehen. Wir sind inzwischen 60 Sängerinnen und Sänger. Die Altersstruktur ist gut gemischt, denn es kommen auch junge Leute nach. Der Kirchenchor in Itter wird wegen des Altersdurchschnitts von fast 77 Jahren immer kleiner. Deswegen hat er beschlossen, seit Januar 2013 nicht mehr öffentlich aufzutreten, trifft sich aber zweimal im Monat zum gemeinsamen Singen. Es wird in Zukunft wohl immer schwerer werden, Leute dauerhaft für eine Sache zu gewinnen. Keiner möchte »unnötige« Verbindlichkeiten eingehen. Mit dieser allgemeinen Tendenz sind wir aber nicht allein. Davon sind alle Vereine betroffen. Alle buhlen um den Nachwuchs. Die Freizeitangebote sind so reichhaltig wie nie zuvor; die Ganztagschulen bieten den Eltern das Rundum-Sorglospaket an ... Da wird es für alle Vereine, im Besonderen für die Kirche, mit dem Nachwuchs schwierig.

Rudolf von Gersum Auch in Rosenkranz ist der fehlende Nachwuchs ein Problem. Es werden eben immer weniger. Wir haben versucht, die Chöre von Bende und Rosenkranz zusammenzulegen, aber vom Chor St. Maria in den Benden kamen nur wenige in den St.-Gregorius-Chor. Der Sprung über die Kölner Landstraße war wohl zu groß.

Pamela König Mit Holthausen und Itter ist es ähnlich. Es gibt in den Köpfen mancher Leute einfach Grenzen. Aber das müssen wir eben respektieren und akzeptieren.

wir Gibt es in Himmelgeist einen Kirchenchor?

Rudolf von Gersum Den hat's noch nie gegeben, nur einen weltlichen Männerchor. Vor dreizehn Jahren hat sich aber ein Frauenchor gebildet, der zuerst von Herrn Heinz Henk geleitet wurde und dessen Leitung ich dann übernahm. Die überaus positive Resonanz in der Gemeinde zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Zum Teil singen die Chöre von Nikolaus und Rosenkranz zusammen, was für beide eine Bereicherung ist.

wir Wie sieht es mit »Neue Wege« aus, nachdem der langjährige Leiter Heiner Bauer aufgehört hat?

Pamela König »Neue Wege« kam auf mich zu und fragte, ob ich den Chor übernehmen könnte. Nach einigen Terminfindungsproben proben wir jetzt wieder regelmäßig dienstags. Matthias Coppes leitet die Band.



wir Können Sie das zusätzlich überhaupt noch schaffen?

Pamela König Können eigentlich nicht, aber so eine gewachsene Gruppierung darf nicht lange brach liegen, sonst löst sie sich auf. Außerdem ist das Repertoire ein Kontrapunkt zu meiner sonstigen musikalischen Arbeit. Die Leute sind motiviert und wir können gut miteinander arbeiten.

wir Mein Eindruck ist, dass durch die Einrichtung des »Rheinbogens« das Musikleben gewonnen hat.

Pamela König Unbedingt. Die Vernetzung untereinander hat uns viel gebracht. Der 2008 von Pastor Frank Heidkamp gegründete Musikrat (jede im Seelsorgebereich musikalische Gruppierung ist darin vertreten), koordiniert Termine, führt Projektstage oder Chorprojekte durch, wie wir das im Augenblick mit der »Mass of the children« von John Rutter haben. Ein solches Großprojekt hat eine große Strahlwirkung. Zumal es sich um eine Komposition handelt, die Jung und Alt – also generationsübergreifend – im gemeinsamen Musizieren miteinander verbindet.

wir Gibt es außer den großen Projekten alle zwei Jahre zwischendurch Ähnliches?

Pamela König Zum Beispiel das Jubiläum in der Bende und die Gestaltung von Firmung, Kommunion, Projekte, die nicht groß in der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden. In den Jahren zwischen den Großprojekten gibt es einen »Singen ohne Grenzen«-Tag, wo verschiedene Workshops angeboten werden.

Rudolf von Gersum Solche Projekte können wir mit den einzelnen Chören alleine gar nicht machen, zumal die übliche Arbeit im Kirchenjahr weitergeht, das Singen in Sonn- und Feiertagsgottesdiensten. Die gemeinsamen Proben und die gemeinsamen Aufführungen sind aber ein großes Gemeinschaftserlebnis, das begeistert und zusammenschweißt.



wir In der evangelischen Stephanusgemeinde wird rigoros an der Kirchenmusik gespart. Wie sieht das bei uns aus?

Pamela König Bei uns sieht es Gott sei Dank noch besser aus. Im Erzbistum Köln spielt die Kirchenmusik eine wichtige Rolle. Im Rheinbogen sind wir zwei Vollamtliche Kirchenmusiker. Dazu kommen Michael Mansion mit einer Nebenstelle mit sechs Stunden für die Bendenband und für Orgeldienste als Vertretung Matthias Copes und Uli Rasche auf Honorarbasis und Heinz Henk ehrenamtlich.

Aus den Erfahrungen der letzten Jahre heraus wird ein Haushaltsplan aufgestellt, der bisher immer genehmigt wurde. Dazu bekommen wir vom Erzbistum und vom Cäcilienverein jährlich einen kleinen Zuschuss, mit dem wir Noten anschaffen können. Bei Großprojekten bitten wir um Zuschüsse von Seiten der Stadt, der Bezirksvertretung und sonstiger Sponsoren. Ohne diese Unterstützung könnten wir solche Projekte nicht durchführen.

Rudolf von Gersum Wir in der Großstadt können wirklich nicht klagen. Auf dem Land ist die Lage, genau wie in der Seelsorge, weitaus schwieriger. Unter Pastor Heidkamp ist unsere finanzielle Situation sogar besser geworden.

wir Es kommt ein neues Gebet- und Gesangbuch, das neue »Gotteslob«. Die Meinungen darüber gehen weit auseinander.

Rudolf von Gersum Es hätte schon viel früher kommen müssen. Das Liedgut verändert sich im Laufe der Zeit. Es gibt eben Lieder, deren Zeit einfach vorbei ist.

Pamela König Es geht ja nicht nur um die Lieder, sondern auch um die Gebetstexte, die komplett überarbeitet wurden. Manche sind für heutige Menschen einfach nicht mehr zumutbar. Bei den Liedern sind bewährte alte und bewährte neue aufgenommen worden. Ich glaube, es ist ein großer Wurf geworden und wir dürfen uns darauf freuen. Der Erscheinungstermin hat sich aus-

drucktechnischen Gründen auf das Frühjahr 2014 verschoben.

wir Ich provoziere mal: Was machen Kantoren eigentlich den ganzen Tag?

Rudolf von Gersum Die meiste Zeit beanspruchen Sachen, die man nicht sieht, zum Beispiel organisieren. Ich sitze viel am Computer, weil ich die Literatur für die Chöre und die Instrumente umschreiben muss, damit sie besser singbar und spielbar wird. Auch entstehen hier »Playbacks« (Instrumentalmusik auf CDs), zu denen die Chöre singen. Morgens Singen im Kindergarten, Gottesdienste in den Altenheimen, dazu die normale alltägliche Kirchenmusik, jeden Tag ein oder zwei Gottesdienste, abends Chöre und Instrumentalkreise. Und Üben: Orgel – Klavierspielen gehört auch zu unseren Tätigkeiten.

Pamela König Das, was Rudolf schon sagte. Organisation von Hochzeiten, Gespräche mit Brautpaaren über die musikalische Gestaltung. Dazu zwei Vormittage in Kitas und Schule und, vor allem, viel Büroarbeit, weil bei mir alles zusammenläuft. Weiter Vorbereitungen am Schreibtisch, am Klavier, Werke aussuchen und Noten bestellen. Dazu kommen Dienstgespräche, Gremien wie Kantorenkonvent, Musikrat, ... da können es schon mal deutlich mehr als 40 Stunden werden.

wir Das klingt nicht gerade verlockend.

Rudolf von Gersum Das Schöne an unserem Beruf ist aber auch, dass wir Freiräume haben, kreativ mit unserer Zeit umgehen können.

Pamela König Außerdem gibt es nichts Schöneres, als wenn nach langer Arbeit ein Werk zur Aufführung gebracht wird und die Ausführenden Glanz in den Augen haben. Das sind Momente, die wir nicht missen wollen. Auch wenn bei unserer Arbeit keine sichtbaren Denkmäler entstehen, so berührt sie doch in jedem von uns Herz und Seele, was wollen wir mehr ...?

Das Gespräch führte Klaus Napp



Die Messdiener im Düsseldorfer Rheinbogen sind eine starke Gemeinschaft.

Düsseldorf – Rom und zurück mit 40 Messdienern

2300 jugendliche Rheinländer und Sympathisanten aus dem Bergischen Land (diese Bereiche umfasst ganz grob gesprochen unser Erzbistum) machten sich auf den Weg in die Ewige Stadt. In zwei Sonderzügen mit den Namen »Alpha« und »Omega« sowie sechs Reisebussen startete die Romwallfahrt der Ministranten des Erzbistums Köln am 20. Oktober vom Rhein in Richtung Tiber – darunter 40 Messdiener aus allen fünf Gemeinden unserer Seelsorgeeinheit.

Ausgestattet mit rotem Wallfahrtsschal, Liederbüchern und Pilgerausweisen waren die Jugendlichen überall in der Stadt präsent und verbreiteten eine fröhliche Stimmung, die so manchen Touristen und Einheimischen staunen ließ. Das Motto der Wallfahrt »Willst du mit mir gehen? Komm folge mir nach« hat gefruchtet, so als habe jeder einzelne diese Frage Jesu für sich positiv beantwortet. Es war eben eine echte Freude am Glauben zu spüren! Nicht nur im Zug bei der Hin- und Rückfahrt, sondern auch auf den Straßen Roms konnte man neben frommen Klängen wie »Gott sei Ehre, Gott sei Dank« oder »Jesus Christ, you are my life« dann und wann auch schon mal andere Lieder hören: von »Viva Colonia« über »95 ole« bis hin zu diversen Heimatliedern. Das beflügelte natürlich die gute Stimmung und würzte die Gemeinschaft mit Lokalkolorit.

Es ist schon ein Erlebnis, mit 2300 Messdienerinnen und Messdienern nach Rom zu pilgern, gemeinsam

Glauben zu erleben und im Glauben gestärkt zu werden. Gerne denke ich an die beeindruckenden Gottesdienste: den Eröffnungsgottesdienst im Petersdom mit Kardinal Meisner, die Lichterprozession über die Via Nazionale hin zur Basilika S. Maria degli Angeli und das meditative Abendgebet dort, die Generalaudienz mit Papst Franziskus mit über 100.000 Menschen, wo dieser Papst so menschnah und herzlich spürbar war, bis hin zur fröhlichen Abschlussmesse in St. Paul vor den Mauern, wo wir am Grab des hl. Paulus unser Taufversprechen erneuerten und so ganz bewusst und kraftvoll die Bereitschaft zeigten, den Weg der Nachfolge als Messdiener und Christen in den Heimatgemeinden weiterzugehen. Ja, es war wirklich ein Erlebnis, diese Romwallfahrt. Und in meinen Augen war unsere Truppe unschlagbar!

Kaplan Hendrik Hülz



Nah dran:
Die Messdiener zu Besuch
bei Papst Franziskus.



Optimale Herbstferien für die
Jugendlichen: Tolle Stimmung unter
der Sonne Roms.



Weit über 100 Kinder und Jugendliche sind in der Seelsorgeeinheit für Gleichaltrige in aller Welt engagiert. Eine Delegation (oben) besuchte im letzten Jahr den Oberbürgermeister im Rathaus.

Segen bringen – Segen sein: Sternsinger 2014

Gerade die aktuellen Katastrophen in der Welt machen wieder deutlich, wie wichtig das Miteinander, die Hilfe für andere in diesen Zeiten ist. Durch die Naturgewalten geraten zahllose Menschen ohne eigenes Verschulden in große Not. Hunger, Durst und Krankheiten fordern Tag für Tag, Monat für Monat und Jahr für Jahr viele Opfer. Doch wie können wir etwas tun, um diese Not zu lindern? Eine Hilfsmaßnahme findet am Beginn eines jeden Jahres statt: Die Sternsingeraktion.

Hoffnung für Flüchtlingskinder in Malawi und weltweit

Der Stern war den Heiligen Drei Königen Wegweiser und Licht. Durch die Sternsinger wird er zum leuchtenden Zeichen für Kinder in Not, er verbindet Kinder weltweit. Wenn die Kinder in Dzaleka, aber auch in den anderen Sternsinger-Projekten auf der ganzen Welt, spüren, dass sie nicht alleine sind, dann erfahren sie etwas von diesem Segen Gottes, an dem „alles gelegen« ist.

Gehst du mit?

Möchtest Du dabei sein, wenn eine halbe Million Sternsinger den Menschen in Deutschland und insbesondere hier im Düsseldorfer Rheinbogen den Segen bringen? Möchtest du mithelfen, dass es Kindern in Not überall auf unserer Erde besser geht? Dieser Aufruf ergeht nicht nur an die Kinder und Jugendlichen. Auch die Erwachsenen in unserer Seelsorgeeinheit sind aufgerufen, sich zu beteiligen. Es ist die Zeit der Winterspaziergänge, und

warum nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden und für einen guten Zweck sammeln?

Jede Gemeinde im Düsseldorfer Rheinbogen hat ihre Proben- und Aussendungstermine. Informationen zu den Terminen und Ansprechpartnern erhalten Sie auf der Homepage (www.meinegemein.de) und in den Pfarrbüros.

Machen Sie mit! Helfen Sie mit!



Auch »ältere Kinder« können den Segen bringen. In Himmelgeist gibt es bei den Sternsingern keine Altersbegrenzung.





Pfarrsaal St. Nikolaus: **Ein Gebäude zwischen Tradition und Moderne**

Da ist »kein Stein auf dem anderen geblieben«. – Nein, das kann man eigentlich nicht sagen. Die Steine sind fast alle aufeinander geblieben. Das ist aber tatsächlich auch alles. Nur die äußere Hülle ist erhalten, alles andere musste saniert und modernisiert werden. Damit hat die Optik des Pfarrsaals, die zum Ortsbild von Himmelgeist gehört, ihren Charme behalten, im Inneren wird der Pfarrsaal mit Abschluss der Bautätigkeit rund um das Pfarrhaus von Himmelgeist nicht wiederzuerkennen sein. Der komplette Dachstuhl wurde erneuert. In diesem Zuge wurde der alte Speicher heruntergerissen, wodurch der darunter liegende Saal jetzt eine gewaltige Höhe bekommen hat. Ein kleiner Teil des Speichers wurde zur Galerie umgebaut und bietet nun kleinen Gruppen Platz, ebenso wie ein Raum, der hinter der komplett

erneuerten Küche entstanden ist. »In Himmelgeist ist kein Palazzo Protzo à la Limburg entstanden, sondern ein Raumangebot, das zu unserer Gemeinde passt und durch das das Leben unserer wachsenden Gemeinde St. Nikolaus auch in Zukunft möglich gemacht werden soll«, sagt Klaus Geller vom Kirchenvorstand. Bei der Planung haben der Kirchenvorstand und der PGR-Ortsausschuss Himmelgeist intensiv zusammengearbeitet und mit Hilfe des Architekten Frank Liethmann ein Konzept erarbeitet, das auch vom Erzbischof Köln anerkannt und unterstützt wurde. Nach knapp einem dreiviertel Jahr wird der Pfarrsaal zum Ende des Jahres 2013 wieder nutzbar sein. Letzte Arbeiten – vor allem im Außenbereich – ziehen sich jedoch noch bis ins Jahr 2014.

WEIL KIRCHE
VIEL ZU TUN HAT.
MIT MIR – UND FÜR MICH.



EIN KREUZ –
GRENZENLOSE
MÖGLICHKEITEN!

WAHLEN ZUM PFARRGEMEINDERAT

Am 9. und 10. November haben im Erzbistum Köln die Pfarrgemeinderatswahlen stattgefunden.

Gewählt wurden für

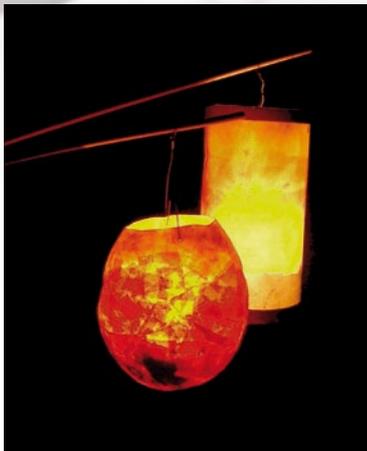
St. Hubertus:	Daniel Kasimirowicz, Bettina Kranz, Deogratias Kironde
St. Joseph:	Martin Philippen, Reinhard Wolfgang, David Zizka
St. Maria in den Benden:	Dr. Benno Altrogge, Bettina Winkel, Cornelia Zimmermann
St. Maria Rosenkranz:	Christoph Henrichs, Theresa Schulz, Maria Vink
St. Nikolaus:	Helga Kiefer, Karl-Josef Stoffels, Oliver Stoffels

In der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen waren über 13.000 Katholiken ab 14 Jahren wahlberechtigt. Neben den 15 gewählten Mitgliedern gehören dem Pfarrgemeinderat (PGR) alle hauptamtlichen Seelsorger sowie Schwester Christine an. Die Amtszeit beträgt vier Jahre. Der PGR ist verantwortlich für alle pastoralen Belange und für das Leben der Seelsorgeeinheit und der einzelnen Gemeinden. Das Leben vor Ort wird hierbei in erster Linie durch die Ortsausschüsse bestimmt, die in den Gemeinden gebildet und vom PGR ernannt werden. Der PGR der Seelsorgeeinheit sorgt in den nächsten Jahren u. a. für die Umsetzung des Pastoralkonzepts, das in der letzten Wahlperiode erarbeitet wurde.



Kurz notiert

St. Martin in Himmelgeist



Der von der Schützenbruderschaft organisierte St. Martinszug in Himmelgeist hat eine lange Tradition und ist weit über die Grenzen des Dorfes bekannt und beliebt. Ganz besonders ist aber das Ziel dieses Zuges: Nach der traditionellen Mantelteilung am Feuer zieht der heilige Mann weiter zur St.-Nikolaus-Kirche. Hier wird vor dem Gotteshaus noch einmal das Martinslied gesungen, bevor die Kinder in der Kirche dem St. Martin persönlich begegnen können und von ihm die Tüten mit leckeren und gesunden Gaben bekommen. Diese ruhige, besinnliche Atmosphäre in der Kirche ist etwas ganz besonderes, in der die Bedeutung des Heiligen spürbar wird. Welchen hohen Stellenwert dieses Treffen mit St. Martin hat, ist an den großen, leuchtenden Kinderaugen deutlich abzulesen. Über 400 Kinder hat St. Martin auf diese Weise getroffen und beschenkt.

weiter zur St.-Nikolaus-Kirche. Hier wird vor dem Gotteshaus noch einmal das Martinslied gesungen, bevor die Kinder in der Kirche dem St. Martin persönlich begegnen können und von ihm die Tüten mit leckeren und gesunden Gaben bekommen. Diese ruhige, besinnliche Atmosphäre in der Kirche ist etwas ganz besonderes, in der die Bedeutung des Heiligen spürbar wird. Welchen hohen Stellenwert dieses Treffen mit St. Martin hat, ist an den großen, leuchtenden Kinderaugen deutlich abzulesen. Über 400 Kinder hat St. Martin auf diese Weise getroffen und beschenkt.

Pfarrfeste in der Seelsorgeeinheit

2013 haben wir in unseren Gemeinden Pfarrfeste gefeiert, die viele Menschen in unseren Stadtteilen erreicht und begeistert haben. In Wersten, Itter, Himmelgeist und Holthausen trafen sich die Menschen in unseren Räumen und auf Plätzen, um zu feiern, sich zu begegnen, miteinander zu sprechen und eine gute Zeit zusammen zu verbringen. Darüber hinaus können wir mit den Erlösen dieser Feste viel Gutes erreichen. Insgesamt kam bei unseren vier Pfarrfesten ein Erlös von über 18.000,- Euro zusammen, der zu einem großen Teil an Hilfsprojekte in Indien und Afrika geht, aber auch die Arbeit unserer Gruppen hier vor Ort, z. B. die Messdiener-Wallfahrt nach Rom, unterstützt.

Willkommensfest in Himmelgeist/Itter

Nachdem wir im Jahr 2012 für die Neubürger von Itter und Himmelgeist bereits ein Fest als Willkommensgruß auf dem Gebiet von St. Hubertus gefeiert haben, möchten wir 2014 wieder »Herzlich Willkommen« sagen. Diesmal soll das Fest auf dem Neubaugebiet von St. Nikolaus stattfinden. Geplant sind wieder viele Spielangebote für die Familien und Begegnungsmöglichkeiten für Neubürger und Bewohner unserer Dörfer am 14. Juni. Der genaue Ort für das Willkommensfest Am Scheitenweg wird in den nächsten Wochen noch festgelegt.

Was denken Sie über ...?

In Himmelgeist hatte in Zusammenarbeit mit dem ASG-Bildungsforum eine neue Veranstaltungsreihe Premiere: »Was denken Sie über ...?« Unter diesem Titel sollen zweibis dreimal im Jahr Vortrags- und Gesprächsabende zu klassischen und aktuellen Themen rund um Glaube und Kirche stattfinden. Für die Auftaktveranstaltung hat Referent Florian Wallot mit den Teilnehmern über »Gott« gesprochen. Bei zukünftigen Abenden fragen wir aber auch »Was denken Sie über ... z. B. den Papst, die Ökumene, die Schöpfung oder die Kirchensteuer?« Ziel ist neben Informationen zum Thema auch der Austausch zwischen Referent und Publikum.

Sterne für Wersten

Seit letztem Jahr leuchten in Wersten in der Adventszeit bereits 100 Herrnhuter Sterne in Fenstern von Häusern, Wohnungen und Geschäften. Gemeinsam mit unseren Freunden der evangelischen Stephanusgemeinde haben wir die »Sterne für Wersten« angeschafft und verteilt. In diesem Jahr sind nun weitere Sterne dazugekommen. Mit der Hilfe vieler »Sternpaten«, die sich mit einer Spende an der Aktion beteiligt haben, konnten wir weitere Sterne verteilen, so dass die Botschaft dieses Sterns von der Geburt Jesu seit dem 1. Advent nun noch heller und sichtbarer in Wersten leuchtet.

EinStück Frühstück

Eine caritative Erfolgsgeschichte in Holthausen



Mit viel Liebe wird das Buffet für das Frühstück hergerichtet.



Engagierte Ehrenamtlichen aus allen Gemeinden kümmern sich mit Lebensmitteln und offenen Ohren um die Gäste.

Vor zwei Jahren, im Oktober 2011, fand es zum ersten Mal statt: das Stadtteil-Frühstück für Holthausen. Im Rahmen der Arbeit an unserem Seelsorgekonzept wurde schnell deutlich, dass wir als Kirche in Holthausen einen deutlichen caritativen Schwerpunkt setzen müssen.

Es fand eine Art »Runder Tisch« statt mit Vertretern verschiedenster Institutionen aus Holthausen, die sich in ihrem Stadtteil auskennen und einen guten Blick auf seine Bedürfnisse haben. Zweimal haben wir uns getroffen und verschiedene Ideen erörtert. Heraus kam »EinStück Frühstück«. Hamed Kheirka (Werbegemeinschaft Holthausen), Ulrike Karwowski (Caritasverband) und ich haben dann diese Idee weiterentwickelt und ein Team von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gesucht, die die Realisierung des Stadtteilfrühstücks ermöglichen würden.

Das ist geglückt. 15 Menschen engagieren sich an jedem letzten Donnerstag im Monat von 8:30 Uhr bis ca. 12:30 Uhr und sorgen in den Räumen des Pfarrheims von St. Joseph (Ritastr. 9) für eine angenehme Gesprächsatmosphäre und ein leckeres, gesundes Frühstück. Unser Team setzt sich aus ganz unterschiedlichen Menschen zusammen: es gibt Leute aus den Gemeinden der gesamten Seelsorgeeinheit, einen Studenten, einen Piloten, der über die Freiwilligen-Agentur der Caritas von uns erfahren hat, eine Muslima, einen Herrn, den ich bei einem Trauergespräch kennen gelernt hatte. Alle arbei-

ten mit viel Freude und Einsatz an »ihrem« Projekt mit.

Ziel ist zum einen, Menschen, die finanzielle Nöte haben, ein gutes Frühstück zu ermöglichen. Jeder gibt, was er kann. Der Treff finanziert sich also über Spenden. Zum anderen wollen wir Menschen miteinander ins Gespräch bringen, Kontakte ermöglichen und pflegen. Manchmal ergeben sich Anfragen nach konkreten Hilfeleistungen, denen wir dann gezielt und individuell entsprechen können. Unterstützt werden wir von einigen Einzelhändlern und Geschäftsleuten aus Holthausen und Umgebung (finanziell, mit Brötchen, Blumenschmuck oder einem großartigen Getränkeautomaten), die unser Anliegen, konkret etwas für die Menschen ihres Stadtteils zu tun, gut finden. Tatsächlich haben wir im Schnitt um die 50 Personen, die dieses Angebot nutzen.

Auch mit Ihrer Caritas-Spende tragen Sie dazu bei, dass »EinStück Frühstück« stattfinden kann. Jeder Mitarbeiter muss z.B. die Hygienebelehrung durch das Gesundheitsamt durchlaufen. Die 25 € Kosten decken wir ebenso mit den Spendengeldern ab wie den Einkauf von Säften und Obst.

Wenn Sie neugierig geworden sind und sich »EinStück Frühstück« mal live und in Farbe anschauen möchten, kommen Sie doch gerne mal vorbei. Zum Kennenlernen, Klönen, Frühstücken oder Mitmachen!

Diakon Uli Merz



Kolpingsfamilie verabschiedet sich in »Blau«



Nur in wenigen Gemeinden zu finden: Pfarrer Heidkamp präsentiert das neue Marien-Gewand in St. Maria Rosenkranz, das die Kolpingsfamilie gestiftet hat.

In der Abendmesse am Samstag, dem 5. Oktober, gab die Kolpingsfamilie Wersten ganz offiziell bekannt, dass sie sich nach 67 Jahren aufgelöst hat. Von 1946 bis 2013 war die Kolpingsfamilie in Wersten ein wichtiger Bestandteil des Pfarrlebens und auch Organisator vieler Veranstaltungen, Vorträge und Gottesdienste.

Gegründet am 18. August 1946, ein Jahr, in dem noch über 2.000 Menschen zur Prozession am Fronleichnamstag kamen. Ein großes Fest war auch die Primiz des damaligen Kolpingbruders Josef Vink im Jahr 1953 sowie das 40-jährige Jubiläum, welches mit einem großen Fest im Pfarrsaal gefeiert wurde. Anlässlich des 50-jährigen Bestehens eröffnete der damalige Vorsitzende Wolfgang Mevenkamp eine Jubiläumsausstellung in der Stadtparkasse mit den Worten: »In der Gegenwart mit unserem Wirken die Zukunft im Auge behalten, sonst ist unser Streben töricht und wird keinen rechten Sinn tragen können.« Nach 67 Jahren ist nun die Zeit gekommen, in der die Kolpingsfamilie nicht mehr die Kraft hat, die Zukunft aktiv gestalten zu können. Mit einem Durchschnittsalter von geschätzten 80 Jahren ist es verständlich, dass nun eine Zeit gekommen ist, Aufgaben und Verantwortlichkeiten abzugeben. Die Mitglieder der Kolpingsfamilie bleiben der Gemeinde natürlich erhalten und auch der großen Kolpingsfamilie

in Köln oder unserer Schwestergemeinde in Holthausen.

Aber wie hat Trude Herr schon gesungen: »Niemals geht man so ganz, irgendwas von mir bleibt hier, es hat seinen Platz immer bei Dir.« Da lag es nahe, im Monat Oktober, dem Marienmonat, der Pfarrgemeinde St. Maria Rosenkranz ein besonderes Geschenk zum Abschied zu machen. Im Gedenken an Adolf Kolping, der am 8. Dezember 1813 geboren wurde, dem Hochfest Maria Empfängnis, schenkt die Kolpingsfamilie der Gemeinde ein neues blaues Marien-Gewand für die Gottesdienste an den Marienfeiertagen und den Marienmonaten Mai und Oktober. Die Kolpingsfamilie verbindet mit diesem besonderen Geschenk den Wunsch und die Hoffnung, dass sie auch weiter ein Teil

der großen Pfarrfamilie bleiben möge. Bei der Übergabe des neuen Messgewandes wurde dieser Wunsch von Rudolf Holzem mit einem Kolpingwort begründet: »Das Erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das Letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das Kostbarste, was er im Leben besitzt, ist die Familie.« Im Gewand sind die Worte eingestickt: »1946-2013 – Kolpingsfamilie St. Maria Rosenkranz«.

Auch wenn die Kolpingsfamilie sich nun offiziell aufgelöst hat, so bleiben die Kolping-Familienmitglieder in der Gemeinde gegenwärtig und werden allen, die ihren Rat, ihre Hilfe oder Unterstützung brauchen, nach besten Kräften zur Seite stehen. Oder wie es Adolf Kolping gesagt hat: »Tun wir nach besten Kräften das Beste, und Gott wird das Gute nie ohne Segen lassen.«

*Vorstand Kolpingsfamilie
Wersten*



Zwei, die sich gut verstehen:
Louisa Nüchter (li.) und Simone Philippen.



Das Porträt

Name:

Simone Philippen

Alter:

19 Jahre

Beruf:

FSJlerin (Freiwillige im sozialen Jahr)

Ehrenamtliches Engagement:

Messdienerleitung und Firmkatechese

Was wollten Sie als Kind gerne werden?

*Als Kind wollte ich Superstar werden.
Inzwischen tendiere ich aber eher zu Innenarchitektur
oder zum Veranstaltungsmanagement.*

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben?

Nie im Streit einschlafen!

Woran erinnern Sie sich nur ungern?

*An Situationen, in denen ich naiv war und
auf die Nase gefallen bin*

Was können Sie besonders gut?

Andere mit meinem Lachen anstecken.

Ihr Hobby?

*Singen und möglichst viel Zeit mit Menschen
verbringen*

Ihr Lieblingsessen?

Louisas und mein Nudelauflauf!

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen?

Shopping Queen!

Wo zappen Sie immer weg?

Dokumentationen über Hitler

Was ist für Sie eine Versuchung?

Schokolade, wie könnte es anders sein?

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen?

Mit einer Pilotin

Wie können Sie am besten entspannen?

Auf dem Sofa oder im Bett

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit.

*Manche Menschen sind so arm, alles, was sie haben,
ist ihr Geld.*

Das Porträt

Name: Louisa Nüchter

Alter: 18 Jahre

Beruf: FSJlerin (Freiwillige im sozialen Jahr)

Ehrenamtliches Engagement: Messdienerleiterin St. Joseph Holthausen,
Bücherei St. Joseph, Firmkatechetin

Was wollten Sie als Kind gerne werden? Schauspielerin, Hermine Granger,
Grundschullehrerin

Das Wichtigste, das Sie von Ihren Eltern gelernt haben: »Bleib Dir immer treu«,
»Schätze jeden Menschen wie er ist«,
»Mit Humor sieht die Welt ganz anders aus«,
»Wenn Du den Kopf nicht unter deinem Arm trägst –
reiß Dich gefälligst zusammen!«

Woran erinnern Sie sich nur ungern? An meinen Versuch, einen Mikrowellenkuchen
zu backen

Was können Sie besonders gut? Lachen, mit Kindern umgehen.

Ihr Hobby? Freunde treffen, Musik hören, singen, Filme drehen,
shoppen

Ihr Lieblingsessen? Spargel, Spinat

Wo bleiben Sie beim Zappen hängen? Bei Komödien oder Witzfilmen, gerne auch mal Tatort

Wo zappen Sie immer weg? Bei Horrorfilmen oder Filmen mit FSK 16 bzw. 18

Was ist für Sie eine Versuchung? Doppelkekse und Schuhe,
»Versuchungen sollte man nachgeben.
Wer weiß, ob sie wiederkommen!« – Oscar Wilde

Mit wem würden Sie gerne einen Monat tauschen? Mit Findus (meinem Kater)

Wie können Sie am besten entspannen? Musik an und Augen zu

Nennen Sie uns eine Lebensweisheit. »Sport ist Mord.« »Der verlorenste aller Tage ist der,
an dem man nicht gelacht hat.« »Wer an der Küste
bleibt, kann keine neuen Ozeane entdecken.«
»Glück ist das Einzige, was sich verdoppelt, wenn man
es teilt.« »Wer Ordnung hält, ist nur zu faul zum
Suchen.«



Glocken

Glocken in St. Nikolaus

Zum ersten Mal tauchten Glocken vor 5.000 Jahren in China auf. Auch die alten Griechen kannten sie schon, zum Beispiel im Dionysos-, Isis- oder Mithraskult. Bei den frühen Christen waren es zuerst die Mönche, die mit einer Glocke zum Gebet zusammenriefen. Von den Klöstern verbreitete sich dieser Brauch auf die übrigen Gemeinden.

Zu uns brachten die anglo-irischen Mönche, z. B. Bonifatius, mit dem Christentum auch die Glocken. Karl der Große war ein richtiger Glockenfan.

Anfangs hatten es die Glocken nicht leicht: Sie wurden abgelehnt wegen »ihrer magischen Verwendung zur Vertreibung nachts erahnter Geister.« Nicht zu Unrecht, denn im Mittelalter und sogar noch in der Neuzeit wuchs allgemein der Aberglaube. Besonders bei der Hexenverfolgung wurden sie gegen »die nachts umherfliegenden Hexen« als Abwehrmittel eingesetzt. Etwas von diesem Aberglauben zeigen auch die beiden Glocken von 1730 in Himmelgeist: »DAS DONNERWETTER VERDREIBE ICH« mit ihrer Inschrift.

Die Glocken bekamen natürlich auch Namen, meist von Heiligen, oder wurden nach ihrem Zweck benannt: Angelus-, Vaterunser-, Toten-, Wetter- oder Pestglocke oder

bekamen Spitznamen wie der »Dicke Pitter« im Kölner Dom.

Neben ihren religiösen Aufgaben wurden die Glocken auch weltlich: Sie schlugen die Zeit an, tauchten auf Rathäusern, Bahnhöfen oder als Glockenspiele auf und hießen demnach etwa Zins-, Rats- oder Stadttorglocke.

In Kriegszeiten waren Glocken nichts als eine begehrte Metallreserve. Ob Napoleon, Kaiser Wilhelm oder Hitler, alle ließen tausende Glocken einschmelzen.

Judentum und Islam kennen übrigens keine Glocken.

St. Maria Rosenkranz Wersten

Am 20. Juni 1923, mitten in der Inflationszeit, machten sich mein Opa und andere Herren des Kirchenvorstandes mit 45 Millionen Reichsmark im Koffer auf zum »Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrikation« und bezahlten die kurz vorher bestellten vier Glocken. Stahlglocken deshalb, weil die alles andere als reiche Gemeinde sich teure Bronzeglocken nicht leisten konnte.

Die Firma war die größte und bekannteste Gießerei für Stahlglocken und goss nach dem Zweiten Weltkrieg auch die berühmte Friedensglocke in Hiroshima.

Maria, Joseph, Wilhelmus und Gregorius heißen sie und wiegen zwischen 2.453 und 1.015 Kilo, sind also die schwersten im Rheinbogen. Ein VW Golf wiegt nur rund 1.300 Kilo.

»Das Geläut wirkt recht erhaben und feierlich infolge der reinen Tonverhältnisse und des überaus sympathischen Toncharakters«, so damals der Glockensachverständige. Damit hat er wohl den zu Recht stolzen Werstenern aus der Seele gesprochen.

»Das Klangvolumen der Stahlglocken kann nicht hoch bewertet werden. Die Stahlglocken haben zwar einen gewissen historischen Wert. Im Laufe der Zeit wird die Anschaffung von neuen Bronzeglocken nicht zu umgehen sein«, so das Urteil aus den Siebzigerjahren des vorigen Jahrhunderts.

Ich halte es mit dem ersten Gutachten und bin froh, dass kein Geld für Bronzeglocken rausgeworfen wurde, nur um auf der Höhe der Zeit zu sein.

Bis in die Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Glocken von Hand geläutet. Für den Küster war das eine Plage an jedem Wochentag: 6 Uhr Angelusläuten; 6.15 Uhr Läuten für die Frühmesse, 7 Uhr, 7.45 für die nächsten Messen; 8.45 für besondere Messen; 12 und 18 Uhr Angelus, dazu noch Andachten. Da war er froh, wenn ihm schon mal das Läuten von den Messdienern abgenommen wurde. In der Woche, wenn nur eine Glocke geläutet wurde, kein Problem. Sonntags schaffte man allein auch zwei. Aber die Hohe Schule war das Angelusläuten: Drei mal drei präzise Schläge mit der zweitgrößten Glocke, das schafften wir nur selten; meist waren es mal zwei oder auch vier Schläge. An Feiertagen, wenn drei oder alle vier Glocken geläutet wurden, war das für uns Jungen ein Ereignis. Während wir bei den beiden großen Glocken, der »Drei« und der »Vier«, hoch an die Seile sprangen und uns weit hochziehen ließen, sah der Küster schmunzelnd zu und rauchte sein obligates Zigarillo. Es war einmal.

Franz von Sales Wersten

In der Glockenstube oben auf dem flachen Dach hängen seit 1971 drei Glocken: Jesus Christus, Maria Rosenkranzkönigin, Franz von Sales. Sie wiegen zwischen 63 und 120 Kilo.

»Das Singtemperament der Glocken ist lebhaft und dank der guten, den Glocken im Guss mitgegebenen Eigenschaften kommt das kleine Geläute zu einer sehr schönen Klangwirkung.«

St. Hubertus Itter

St. Hubertus hat eine bewegte Glockengeschichte. 1917, im Ersten Weltkrieg wurden alle fünf Glocken beschlagnahmt und eingeschmolzen. Das gleiche Schicksal erlitten die 1920 neu angeschafften Glocken im Zweiten Weltkrieg. 1964 kamen die heutigen Glocken in den Turm: Joseph, Hubertus, Maria und Christophorus, zwischen 340 und 1180 Kilo schwer, also schon ein richtig gewichtiges Geläut.

»SEGNE FRUCHT UND ACKERLAND,
SCHÜTZ' VOR WASSERFLUT UND BRAND,
HALTE FERN DER TRENNUNG NOT,
KRANKHEIT, KRIEG UND BÖSEN TOD,
HEILIGER HUBERTUS.«

»Das Geläut kommt dank der guten Qualität der Glocken und der Turmakustik zu einer musikalisch übersichtlichen, eindrucksvollen Klangwirkung von prächtigem Fluss.«

Sankt Joseph Holthausen

Hier hängen zwei unterschiedlich alte Glocken im kleinen Dachreiter: Von den ursprünglichen zwei Bronzeglocken von 1936 wurde eine im Krieg eingeschmolzen. 1978 kam wieder eine zweite dazu. Sie wiegen 55 und 80 Kilo.

Über die alte heißt es: »Sie behauptet sich durchaus neben der neuen Glocke. Für die Kirchengemeinde ist sie vor allem ein wertvolles historisches Dokument.«

Sankt Laurentius

Die drei Glocken (141 bis 333 Kilo) heißen Laurentius, Maria und Hubertus. Wie fast alle Glocken tragen sie Inschriften:

DIAKON LAURENTIUS,
HELPER ALLER ARMEN,
ERFLEHE UNS, WIR BITTEN DICH,
GÖTTLICHES ERBARMEN

»Dank ihrer hohen Singfreudigkeit erklingen die Glocken hell, strahlend und festlich.«

Sankt Nikolaus Himmelgeist

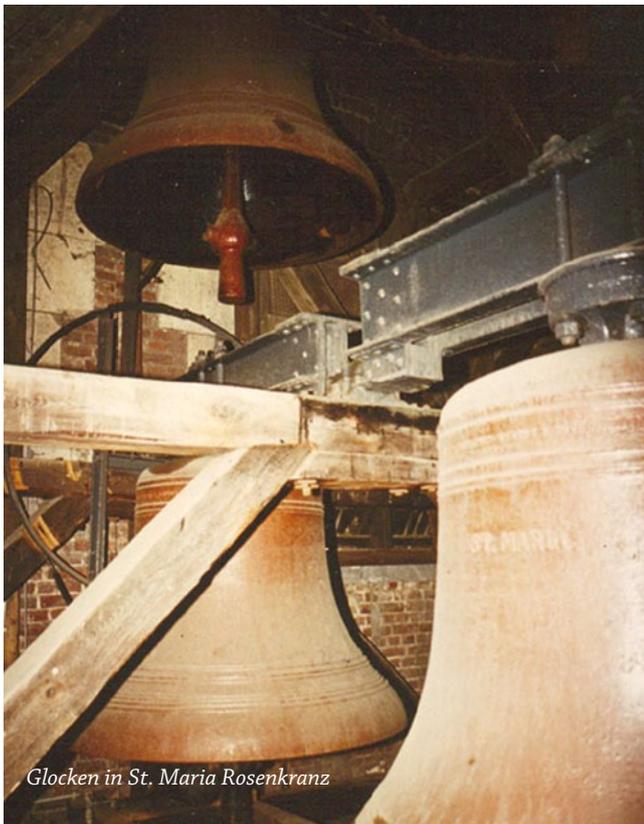
»ICH BIN GEGOSSEN IN EER SANCTE NIKOLAI UNDE MARIA MADALENA ANNO DOMINI MCCCCLIIII IN DEM MEIGE« verrät uns die älteste Glocke, 819 Kilo schwer. Sie läutete schon 1454, als Columbus nicht mal auf dem Weg nach Amerika war! 559 Jahre alt und kein bisschen leise, das muss man sich mal vorstellen! Die beiden jüngsten (998 und 920 Kilo) haben immerhin auch schon 283 Jahre auf dem Buckel.

»S. MARIA HEISCHE ICH,
DIE LEBENDIGE BERUFE ICH,
DIE TODTEN BELEUTE ICH,
DAS DONNERWETTER VERDREIBE ICH,
GOTTFRIED DINCKELMAYER GOS MICH
IN CÖLN 1730«

Wie bei vielen alten Glocken kommt hier ein Stück Aberglauben zum Vorschein: Sie wurden auch geläutet, um Unwetter zu vertreiben.

»Es handelt sich hier um ein einmalig originelles Geläut, ...dessen Komposition dem Zufall überlassen worden ist. Es verdankt seine musikalische Wirkung der absolut einmaligen Klangkonstellation.«

Es ist ein Glück, dass alle drei Glocken die beiden Weltkriege überlebt haben.



Glocken in St. Maria Rosenkranz



Glocke in St. Maria in den Benden

Sankt Maria in den Benden Wersten

Über die kleine Bronzeglocke konnte ich nichts in Erfahrung bringen. Sie klingt wie ein Armsünderglöckchen, das früher geläutet wurde, wenn ein Mensch zum Galgen geführt wurde. Schon die Aufhängung direkt vor der reflektierenden Wand lässt sie durchdringend schep-pernd klingen.

Da es kein Gutachten über sie gibt, könnte Mephisto aus Goethes »Faust« (leicht abgewandelt) als Glockensachverständiger auftreten:

»Jedem edlen Ohr kommt das Geklingel widrig vor,
und das verfluchte Bim-Bam-Bimmel
umnebelt heiteren Morgenhimmel ...«

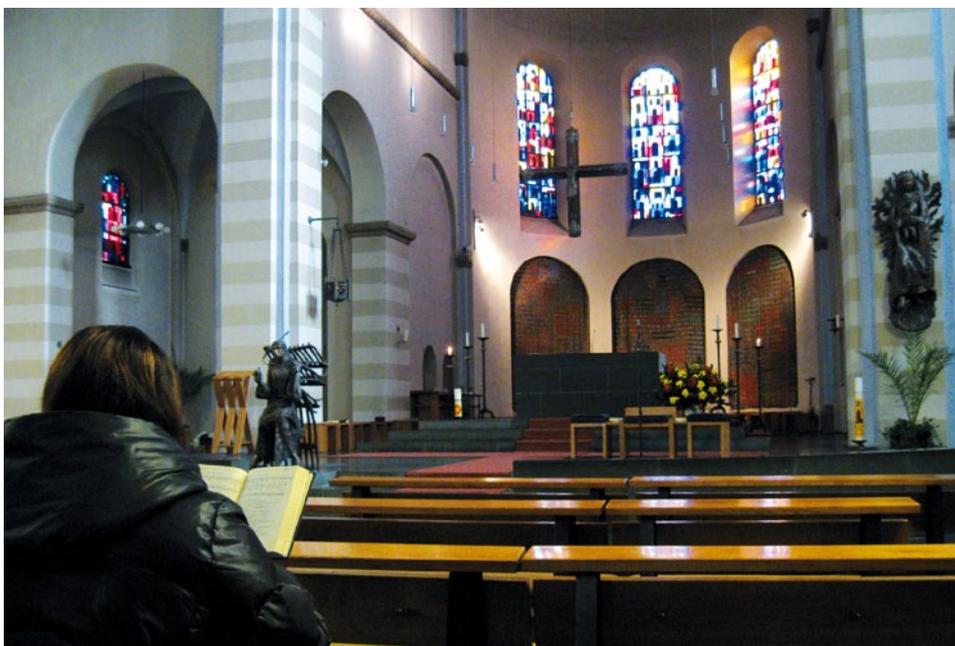
Für den früheren Pfarrer Steffens war das Faustische »Gebimmel« auch samstag- und sonntagmorgens um 7 Uhr, wenn man mal ausschlafen wollte, ein unverzichtbares Gebetsläuten. Die unmittelbaren Anwohner, darunter auch meine Frau, unsere vier Kinder und ich, dachten dann aber nicht ans Beten, sondern verwünschten die Glocke.

Klaus Napp

Quelle:

Gerhard Hoffs, Glockenmusik katholischer Kirchen Düsseldorfs

Jubiläum zehn Jahre OFFENE KIRCHE St. Maria Rosenkranz



Zeit für sich und andere: Ehrenwache in St. Maria Rosenkranz

Ja, wir konnten es selbst kaum glauben, tatsächlich sind es nun schon zehn Jahre, dass die Kirche St. Maria Rosenkranz an jedem Werktag von 9–12 Uhr und von 15–18 Uhr zuverlässig geöffnet ist.

Das war und ist nur möglich, weil die Damen und Herren der Ehrenwache zu unterschiedlichen Zeiten bereit sind, eine Stunde in der Kirche zu verbringen

Natürlich war das für alle Beteiligten ein Anlass zur Freude und zum Feiern.

Deshalb haben wir am 15. Oktober eine festliche Messe mit unserem ehemaligen Pastor Wilfried Pintgen gefeiert und danach alle zusammen auch mit unserem Pastor Frank Heidkamp im kleinen Pfarrsaal gemütlich bei Kaffee und Kuchen Rückschau auf die Anfänge und die vergangenen Jahre gehalten und nette Gespräche geführt. Begonnen hatte alles im Jahr 2003 mit einem Friedensgebet während des Irakkriegs. Damals taten sich einige Gemeindemitglieder zusammen, um die Kirche für Beter offen zu halten. Das wurde von den Menschen in der Gemeinde so gut angenommen, dass Herr Pastor Wilfried Pintgen und Herr Kaplan Marcus Bussemer sich dafür einsetzten, dass die Kirche auch über diesen Anlass hinaus offen blieb. Damit OFFENE KIRCHE zu einer dauerhaften Einrichtung wurde, fanden

sich anfangs 25 Damen und Herren in der Ehrenwache zusammen und sorgten dafür, dass immer jemand in der Kirche anwesend war, um sicher zu stellen, dass in der Kirche alles in Ordnung ist, vor allem aber, um für die Besucher da zu sein, jederzeit ansprechbar, wenn jemand eine Frage oder Redebedarf hat.

Inzwischen sind wir ein Kreis von 40 Leuten verschiedenen Alters, die sich bereit erklärt haben, eine Stunde in der Woche oder im Monat oder auch nur ab und zu nach Bedarf zur Verfügung zu stehen. Wir finden es nicht langweilig, eine Stunde in der Kirche zu sitzen, Für uns ist es eine wichtige

Aufgabe, die Kirche auch während der Woche zugänglich zu machen. Jede/r von uns empfindet aber auch diese Stunde als eine gute Zeit, Zeit der Ruhe und Stille in der Gegenwart Gottes, zum Beten, Nachdenken, Lesen, einfach im Da-Sein vor dem Herrn.

Dass man in der Kirche St. Maria Rosenkranz nicht vor verschlossenen Türen steht, wenn man etwas Stille sucht, ein Gebet sprechen oder eine Kerze anzünden oder einfach nur hineinschauen möchte, hat sich inzwischen über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus herumgesprochen. Auch evangelische und orthodoxe Mitchristen nehmen das Angebot gerne wahr.

Angelika Schlichtmann



Sind Sie neugierig geworden und hätten Lust mitzumachen, dann schauen Sie doch mal zu den Öffnungszeiten in der Kirche vorbei, sprechen Sie uns an oder rufen Sie an:

Maria Westerbarkei:

Tel. 7 60 66 61

Angelika Schlichtmann:

Tel. 78 69 21



Ist es fair, dass jemand für ein und dieselbe Arbeit nur einen Bruchteil des Lohnes kriegt als ein anderer? Ist es fair, dass eine Friseurin in Ostdeutschland 3,82 € bzw. 5,16 € pro Stunde verdient? Über die Einführung eines flächendeckenden Mindestlohnes und die Angleichung von Leih- und Zeitarbeit an Tariflöhne haben die Parteien im zurückliegenden Bundestagswahlkampf unter anderem gestritten. Was ist fair für den einzelnen Arbeitnehmer und was ist wirtschaftlich zu verantworten?

In der Bibel wird auch um Fairness und Lohngerechtigkeit gestritten, aber mit einem ganz anderen Ziel als heute. Stellen Sie sich vor: Ein Arbeitgeber stellt jemanden ein, vereinbart mit ihm den ortsüblichen Tariflohn. Dann merkt er, dass er den vorliegenden Auftrag mit dem vorhandenen Personal termingerecht nicht erledigen kann und stellt noch mal Leute ein. Und noch mal und noch mal. Die einen arbeiten zwölf Stunden, die anderen sechs, die dritten drei und die letzten nur eine Stunde. Alles, damit der Auftrag termingerecht abgeschlossen werden kann. Und dann? Bei der Bezahlung bekommen alle dasselbe, einen Tageslohn nach Tarif, einen Denar. Unfair?! Der gesunde Menschenverstand sagt »Ja!« Und unser Rechtsempfinden auch. Denn jede und jeder sollte ja das bekommen, was er verdient hat. So argumentieren auch die ersten Tagelöhner im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg im Evangelium nach Matthäus Kapitel 20. Doch der Großgrundbesitzer, der

Arbeitgeber, argumentiert anders. Er sagt: »Ich gebe Euch nicht, was Ihr verdient habt, sondern ich gebe Euch das, was Ihr zum Leben braucht!« Denn ein Denar, das war damals der Tageslohn, mit dem man sich und seine Familie ernähren konnte. Ein Denar, das reichte für das tägliche Brot für die ganze Familie. Und egal, wie lange jemand gearbeitet hat, sagt das Gleichnis, jeder soll so viel bekommen, dass er und seine Familie davon leben können. Jetzt ist dieses Gleichnis ein Gleichnis vom Reich Gottes und keine Anleitung für Tarifverhandlungen, weder damals noch heute. Es soll erzählen, wie es in Gottes neuer Welt zugehen wird.

Die biblische Fairness, die biblische Gerechtigkeit, geht nicht davon aus, was jemand »verdient« hat, sondern, was jemand »zum Leben braucht«. Das ist der Maßstab der biblischen Gerechtigkeit. Und letztlich ist die biblische Gerechtigkeit immer Geschenk. Gott schenkt uns das, was wir zum Leben brauchen: Anerkennung, Liebe, Gnade. Verdienen können wir uns das nicht. Gerechtigkeit ist ein Geschenk Gottes, so sagt es vor allem Paulus im Neuen Testament. Unser Eintreten für

Die andere Fairness in der Bibel aus ökumenischer Perspektive

Gerechtigkeit und Fairness in der Welt ist Dankbarkeit für die geschenkte Gerechtigkeit Gottes. Darin sind sich die katholische und die evangelische Kirche mittlerweile einig.

Auch im Alten Testament ist die Gerechtigkeit nicht das, was man für sich selber schafft, verdient oder erwirbt. Gerechtigkeit ist das, was der Gemeinschaft dient. Im Hebräischen bedeutet das Wort Gerechtigkeit *zedaka* oder *zedakia* wörtlich »Gemeinschaftstreue«. Gerechtigkeit, oder neudeutsch Fairness, ist das, was der Gemeinschaft dient und nicht egoistisch dem Einzelnen nützt. Gemeinschaftstreue ist das Ideal im alten Israel: Es soll allen in der Gemeinschaft gut gehen. Alle sollen zu ihrem Recht kommen und keiner soll zurückgelassen werden. Diesem Ziel dienen viele alttestamentliche Gesetze, wie der Schutz der Witwen und Waisen (2. Mose 22,21), der Schutz der Ausländer (2. Mose 22,20) und der Schuldenerlass alle 50 Jahre. (3. Mose 25 – Ob das je wirklich praktiziert wurde, ist umstritten, aber als Ideal bleibt er bestehen.) Gerechtigkeit im Alten Testament ist kein abstraktes Prinzip, sondern bedeutet Solidarität, Ausgleich und Gemeinschaftstreue.

Darum wurde der Begriff der »Gemeinschaftsgerechtigkeit« in letzter Zeit auch in den innerevangelischen Auseinandersetzungen um Lebens- und Familienformen immer wieder ins Feld geführt: Nicht abstrakte Rechtsformen, sondern ein inhaltliches Streben nach der besten Gemeinschaftsgerechtigkeit ist Maßstab für ein gelingendes Leben. Da unterscheiden sich die Konfessionen in ihrer Haltung.

Fairness im Leben und in der Bibel sind für mich keine abstrakten Normen, die immer und überall gelten. Sondern Fairness in der Bibel ist das, was dem Leben dient. Fairness schaut auf die Bedürfnisse des Lebens. Fairness sorgt dafür, dass es dem einzelnen und der Gemeinschaft gut geht; dass jede und jeder das bekommt, was er braucht und trotzdem alle zusammen an einer neuen, besseren, gerechteren Welt bauen. Fairness ist immer

ein Geschenk und eine Aufgabe zugleich. Wenn das der Fall ist, erleben wir etwas von Gottes Gerechtigkeit mitten in unserem Leben. Und das macht den Unterschied!
Kay Faller, evangelischer Pfarrer in Wersten.



Termine Januar – Juni 2014:

Januar

- 03.–05.** Sternsingeraktion
11. Neujahrsempfang in St. Joseph
12. Neujahrsempfang in St. Hubertus
19. Neujahrsempfang in St. Maria in den Benden

Februar

- 15.** Blutwohnsch Owend im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz
18. kfd-Karneval im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz
21. kfd-Damensitzung im Pfarrsaal St. Maria Rosenkranz

März

- 01.** Karnevalsumzug in Itter
07. Weltgebetstag der Frauen
22. Patrozinium in St. Joseph
23. Jahreszeitenfrühstück in St. Hubertus
29. »Singen ohne Grenzen« in St. Hubertus

April

- 09.** Ewiges Gebet in Wersten
10. Firmung in St. Maria in den Benden
27. Erstkommunion in Wersten und Holthausen

Mai

- 04.** Erstkommunion in Itter und Himmelgeist
18. gemeinsame Gottestracht in Itter und Himmelgeist
19. Danke-Fest für alle ehrenamtlich Aktiven

Juni

- 02.** Ewiges Gebet in St. Hubertus
14. Willkommensfest in Himmelgeist und Itter
15. Pfarrfest in St. Joseph
22. Jahreszeitenfrühstück in St. Hubertus
28. Nachtwallfahrt von St. Hubertus nach Nievenheim

Wir feiern die Heilige Messe:

Samstag	17.00 Uhr	St. Joseph
	18.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
	18.30 Uhr	St. Nikolaus
Sonntag	9.30 Uhr	St. Hubertus
	9.30 Uhr	St. Maria in den Benden
	11.00 Uhr	St. Joseph
	11.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Montag	8.30 Uhr	St. Maria in den Benden
Dienstag	19.00 Uhr	St. Nikolaus
Mittwoch	8.30 Uhr	St. Hubertus
	9.15 Uhr	St. Maria Rosenkranz
Donnerstag	9.15 Uhr	St. Joseph
Freitag	19.00 Uhr	St. Maria Rosenkranz

Darüber hinaus feiern wir regelmäßig Familienmessen, Jugendmessen, Heilige Messen in den Seniorenheimen unserer Stadtteile, Schulgottesdienste, Wortgottesdienste für Familien mit kleinen Kindern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten.

Die komplette Gottesdienstordnung unserer Seelsorgeeinheit finden Sie immer aktuell unter www.meinegemein.de und in den Schaukästen an unseren Kirchen.



Pastoralbüro

St. Maria Rosenkranz | Wersten

Burscheider Str. 20, 40591 Düsseldorf,

Tel: 76 31 05, Fax: 76 31 41

E-Mail: buero@meinegemein.de

montags, dienstags, mittwochs, freitags: 9 – 12 Uhr

dienstags, mittwochs, donnerstags: 16 – 18 Uhr

Sekretärinnen: N.Hinken, U. Pyschik, H. Lenzen-

Zerres, M. Schmauder, B. Winkel



St. Hubertus | Itter

Am Broichgraben 73, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 77 63, Fax: 75 11 67,

E-Mail: hubertus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 9 – 12 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Joseph | Holthausen

Am Langen Weiher 21, 40589 Düsseldorf,

Tel: 79 17 89, Fax: 79 23 16,

E-Mail: joseph@meinegemein.de

Wir sind für Sie da:

donnerstags: 9 – 12 Uhr

dienstags: 15 – 18 Uhr

Sekretärin: Ursula Pyschik, Miriam Schmauder



St. Nikolaus | Himmelgeist

Nikolausstraße 22, 40589 Düsseldorf,

Tel: 75 44 85, Fax: 8 89 31 17,

E-Mail: nikolaus@meinegemein.de.

Wir sind für Sie da: mittwochs: 16 – 18 Uhr

Sekretärin: Heidemarie Lenzen-Zerres



St. Maria in den Benden | Wersten

Dechenweg 40, 40591 Düsseldorf



Franz von Sales | Wersten

Siegburger Str. 165, 40591 Düsseldorf



St. Laurentius | Holthausen

Kaldenberger Str. 6, 40589 Düsseldorf

Pfarrbüros der Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Ansprechpartner:

Pfarrer Frank Heidkamp

Burscheider Str. 20, Tel. 76 31 05,

E-Mail: frank.heidkamp@meinegemein.de

Kaplan Hendrik Hülz

Am Langen Weiher 21, Tel. 30 39 60 49

E-Mail: hendrik.huelz@meinegemein.de

Diakon Ulrich Merz

Am Broichgraben 73, Tel. 8 89 35 08,

E-Mail: uli.merz@meinegemein.de

Pastoralreferent Martin Kürble

Nikolausstr. 22, Tel. 8 89 31 16,

E-Mail: martin.kuerble@meinegemein.de

Ruhestandsgeistlicher Prälat

Hermann-Josef Kusen

Mendelweg 2a, Tel. 75 98 11 18

Ruhestandsgeistlicher Werner Kleine-Boymann

Flemingweg 3, Tel. 75 38 72

Kirchenmusiker:

Kantorin Pamela König

Tel: 7 94 82 67,

E-Mail: pamelakoening@meinegemein.de

Kantor Rudolf von Gersum

Tel: 76 89 94,

E-Mail: rudolf.vongersum@meinegemein.de



Seelsorgeeinheit Düsseldorfer Rheinbogen

Begegnung – mit Gott und der Welt